

**Maria Falska**

***Unser Haus.***

***Verstehen – Sich verständigen – Erfahren***

Erziehungsanstalt „Unser Haus“, Quellenmaterial, Band 1

Serie: Themen – Menschen – Dokumente

Auswahl und Bearbeitung: Marta Ciesielska, Barbara Puszkin

Warschau 2007

*Aus dem Polnischen von Lisa Palmes; [www.lisapalmes.de](http://www.lisapalmes.de)*

S. 30-93

## **Einleitung**

Der Erwachsene wird ein Greis sein. Er kennt nicht die ergrauten Wahrheiten des in das Grab Horchenden. Leichten Sinnes fühlt er nicht, somit versteht er nicht. Wir geben ihm das Recht, das Leben nach seinen eigenen Mustern und heute geltenden Bedürfnissen zu gestalten. Er wird nicht, sondern ist.

Das Kind – es ist schon ein Bewohner, ein Bürger, schon ein Mensch. Es wird nicht erst, sondern ist. Das Kind hat ein Früher, eine Vergangenheit. Erinnerungen und Andenken. Die Kinderjahre – sie sind das wirkliche Leben, kein Vorgeschmack. Freude und Schmerz sind Wahrheit, keine Einbildung. Jeder wirkliche Augenblick seines ernstzunehmenden, nicht als Spaß oder Probe verstandenen, Lebens – kehrt nicht wieder, ist wertvoll an sich, gräbt sich als Ganzes – bei seinem Eintreten – tief ein. Keine Lehren auf Vorrat und Aufgabenhüllen und zukünftige Pflichten, nur heutige. Ein nahes Gebiet, kleine Felder, auf denen es Erfahrungen macht, seine Kräfte ausprobiert, Siege feiert, Niederlagen erleidet, die Anstrengung verdoppelt, die Früchte erntet.

Das Kind sieht sich um, freut, wundert, sorgt sich. Die Welt ist schön, voll freudiger Überraschungen und stolzer Siege. Aber nicht nur sonnig und warm, heiter und bunt. Sondern auch hart, roh, hinterhältig, grausam.

In der Tiefe der kindlichen Seele mal das bedrohliche Echo der Särge, das unwillige Grollen des fernen Morgen, rachedurstige Stimmen – und ein wundersamer Chor der Empfindungen, Eindrücke, Bestrebungen, Sehnsüchte, Träume, Trugbilder – Ängste. Seltsame Geheimnisse um mich herum und in mir. Ein Spiel von Licht und Schatten.

Das Kind vertraut. Es möchte an eine starke, ausgeglichene, reife Wahrheit und an das Gute glauben. Es sanft darauf vorbereiten, dass das Ideal – ein Traum ist, und die Schwäche und Unvollkommenheit – die Wirklichkeit. Dass auch wir Kinder sind. Nicht dagegen – hingehen und es in die Irre führen.

Soll es, wenn der „Ernst des Lebens“<sup>1</sup> kommt – die verflochtenen Jahre mit der reinen Träne der wehmütigen Erinnerung feiern.

\*

Wir suchen nach neuen Erziehungsmethoden. Die Reibereien zwischen den Generationen der alten und der neuen Regeln werden umso heftiger sein, je stärker die einen bestehen, bewahren, hinauszögern, und die anderen – leichten Sinnes davonstürmen und hinauslaufen wollen.

Die Reibereien können aufreibend und fruchtlos oder auch schöpferisch sein, je nachdem, ob die im Widerstreit liegenden Parteien sich mit einer ausreichenden Menge an stützenden Beweisen für ihre Behauptungen ausgerüstet haben.

Wer Fakten zusammenträgt, Dokumente sammelt, der erwirbt Material für eine objektive, von emotionalen Reaktionen unabhängige Diskussion.

Die kleinsten Erscheinungen untersuchen, sie nicht geringschätzen.

Die Erziehungsanstalt Unser Haus besitzt<sup>2</sup>:

- 195 Zeitungsausgaben und Communiqués,
- 41 Protokollhefte von 227 Sitzungen des Selbstverwaltungsrates,
- 27 500 gerichtliche Aussagen (Konflikte und Vergehen der Kinder),
- 14 100 Danksagungen (Gefallen, Hilfeleistungen, gegenseitiges Wohlwollen),
- über hundert Hefte mit Beschreibungen, Geschichten und Erinnerungen der Kinder,
- einige hundert Schaubilder.

Die Zahlen, Berichte und Stenogramme ergeben kein Bild der Anschauungen, sondern der Fakten, die sich im Laufe des siebenjährigen Bestehens des Internats ereigneten. Keine Worthülsen. Sieben Jahre – ein kleiner Zeitraum, 50 Kinder<sup>3</sup> – eine kleine Zahl. Schlüsse zu ziehen oder gar Gründe zu beleuchten ist vielleicht verfrüht. Das gesammelte Material wartet in Ruhe auf Kontrollen und Untersuchungen. Wir möchten die Sammlung vergrößern, völlig unabhängig davon, wann das – mit wissenschaftlichen Untersuchungsmethoden bewaffnete – Auge des Prüfers hineinsieht. Es ist psychologisches, soziologisches, ethnographisches und linguistisches Material.

\*

Wer Geige spielen will, muss geduldig seine Muskeln, Sehnen, Gelenke an der Hand trainieren. Es reicht nicht, die Noten lesen zu können. Wie oft langt die harte Hand des Lehrers unbedacht nach dem Triumph des Spiels auf einer flüchtigen Kinderseele.

(-) J. Korczak

Januar 1927<sup>4</sup>

# Unser Haus

## I. Grundgedanke und Wege der Erziehung

Die Kinder als Wesen behandeln, die sich ihrer Bedürfnisse bewusst sind. Wesen, die fähig sind zu begreifen, dass Grenzen, die Unterordnung unter ein Recht und Entsagung notwendig sind – im Sinne des Allgemeinwohls. Die fähig sind zu innerer Beherrschung, zum Ringen mit sich selbst und zur ausdauernden Anstrengung bei dem Bestreben, sich schlechter Gewohnheiten und Neigungen zu entledigen.

Einen Mittelweg suchen zwischen Zwang und Eigenmächtigkeit, und somit: Verständigung, Abkommen, Vertrag, als Grundstein zu einer schrittweise sich herausbildenden Organisation.

Den Zwang ersetzen durch die freiwillige und bewusste Anpassung des Einzelnen an die Form des gemeinschaftlichen Lebens. – Kein Wort, keine Belehrung: eine solche Konstruktion und Atmosphäre des Internats, dass die Kinder den Aufenthalt in ihm zu schätzen wissen, damit ihnen selbst daran liegt, die größtmögliche Anstrengung aufzubringen, um sich zu beherrschen und zu überwinden, abzustimmen und anzupassen an die Anforderungen und Bedürfnisse der Umgebung.

Leichte, verständliche Formen für sie suchen.

Sich vorsichtig vorantasten, schrittweise, nicht auf das sofortige Erzielen eines Resultats erpicht sein. Dabei immer die leitende Idee vor Augen haben: dem Kind zur Selbständigkeit verhelfen, ihm immer wieder neue Möglichkeiten zu eröffnen, Eigeninitiative zu zeigen.

Die wachsame klinische Beobachtung selbst der kleinsten Erscheinungen auf Alltagsebene.

Sich vor der Illusion hüten, etwas bereits sicher zu wissen und – ein Kind schon ganz zu kennen.

## II. Organisationsformen<sup>5</sup>

- Die Organisation der Arbeit: 1. Dienste und freiwillige Hilfe. 2. Verantwortliche Arbeiten. 3. Eigenhändige Arbeiten. 4. Schularbeiten.
- Die Organisation der Freizeit.
- Das Kollegialgericht – als Keim für die Gleichberechtigung des Kindes. Als Versuch der Regelung des Zusammenlebens des Einzelnen mit dem Einzelnen, des Einzelnen mit der Gruppe, der Zusammenarbeit mit Erwachsenen – mittels moralischer Beurteilung bereits erfüllter Handlungen.

- Von der moralischen Beurteilung – hin zu vorbeugenden, das Recht gestaltenden Maßnahmen: der Selbstverwaltungsrat.
- Dem Kind einen Anreiz zur Anstrengung geben – indem ihm die Möglichkeit gegeben wird, die Meinung der Gruppe über es selbst zu erfahren: das Plebiszit.
- Einen Anreiz zur Anstrengung geben – indem Noten aufgezeigt, eine konkrete Bestrebung gegeben und Grenzpfähle für das Wachstum gesetzt werden: bürgerliche Qualifikationen.
- Zeitung, Bekanntmachungen – berichtendes und informierendes Organ.
- Kalender – Chronik – Erinnerungen. Schilderungen, Erzählungen und Geschichten der Kinder.
- „Danksagungen“. „Entschuldigung“.
- Die Suche nach Wegen, die Regel der Offenheit mit der Regel der Achtung vor der inneren Welt des Kindes, der Diskretion hinsichtlich seiner inneren Bemühungen zu vereinbaren.
- Die Suche nach der Entwicklungslinie des Lebens: von der Kontrolle durch die Meinungen und Beurteilungen anderer zur Selbstkontrolle und Selbstbeurteilung.
- Von der Disziplin hinsichtlich der Rechte von außen – hin zu einer Disziplin hinsichtlich des moralischen Rechts – in sich selbst.

## **Organisation der Arbeit**

### **1. Dienste. Freiwillige Hilfe**

Jegliche Arbeiten sind in Dienste gefasst.

Dienste gibt es mehr als doppelt so viele wie Kinder, wobei einige Dienste von mehreren Kindern gleichzeitig erfüllt werden.

Jeder wählt sich seine Dienste selbst aus. Über den Monat verteilt. Die Kinder schreiben Zettel. Es kommt vor, dass es für denselben Dienst mehrere Meldungen gibt. Vorrang hat der, der diesen Dienst im Vormonat ausführte und ihn gut ausführte. Es kommt vor, dass ein Dienst unbesetzt bleibt – es keine Meldungen gab. Dann finden – in einer allgemeinen Versammlung – bei der vorgelesen wird, welche Dienste schon besetzt sind, wer schon seinen Dienst und wer noch keinen Dienst hat, Verhandlungen statt. Auf Grundlage von Abmachungen, Verträgen, wird die Liste der Dienste und Diensthabenden vervollständigt.

Es gibt das Bestreben, eine ganze Folge von Monaten, ein Jahr, sogar mehrere Jahre bei demselben Dienst zu bleiben.

Zwei kleine Beispiele – aus dem letzten Monat (1928?):

Wacek R.<sup>6</sup> hat vom Morgen an das Treppenfeigen. Ein ungünstiger Dienst für ihn, da er früher als die anderen zur Schule aufbrechen muss. Eine Erzieherin schlägt einen Wechsel vor. „Nein. Ich habe mich irgendwie schon so gut darauf eingestellt.“ - Jurek J.<sup>7</sup> – Übermäßig viel Arbeit und verschiedene andere Verpflichtungen. – „Du solltest keine zusätzlichen Dienste bei der Essensverteilung und im Kassettenzimmer<sup>8</sup> annehmen. Du bist mit Arbeit überlastet.“ – Schweigen. In der schriftlichen Meldung für die Dienste für den Monat Februar – beide Dienste wieder aufgeführt. Er bekam auch diese.

Die Dienste werden bewertet. Als Arbeitseinheit wurde  $\frac{1}{2}$  Arbeitsstunde festgelegt. Einige Dienste zählen als Einheit (30 monatlich), andere als  $\frac{1}{2}$  Einheit (15 monatlich) oder 2 Einheiten (60 monatlich). Die Preisliste für die Dienste wird durch den Selbstverwaltungsrat erarbeitet, schrittweise verbessert und ergänzt.

Ungenauigkeiten bei der Diensterfüllung oder Vergessen werden – wenn sie bei jemandem chronischen Charakter haben – vom Erzieher auf die Liste der „Fälle“ gesetzt, wobei dieser – in Fällen von außergewöhnlicher Pflichtvergessenheit – bei dem Fall vermerkt, dass er sich wegen einer Suspendierung des Diensthabenden vom Dienst an das Gericht wendet. Der durch das Gericht kraft einschlägigem grundlegendem Beschluss des Selbstverwaltungsrates vergebene Urteilsparagraf (§100, §200<sup>9</sup>) enthebt den Diensthabenden – bis zum Monatsende – seines Dienstes.

Wenn die Pflichtvernachlässigungen zufälligen Charakter haben, werden sie auf die Liste der „kleinen Vergehen“ gesetzt (anstelle einer sofortigen, persönlichen Intervention).

Unabhängig davon werden die Kinder täglich bei der Abendversammlung gefragt: „Wer hat seinen Dienst nicht erfüllt oder ihn schlecht erfüllt?“. Die Antworten werden notiert. Dieser Notizen bedienen sich die Kinder, wenn nach Ablauf des Monats die Arbeitseinheiten eines jeden gezählt werden. Für Ungenauigkeiten bei der Arbeit, Vergessen zieht jeder Diensthabende – von den ihm zufallenden Arbeitseinheiten – eine gewisse Anzahl selbst ab, unter Berücksichtigung von Fällen und Pflichtvernachlässigungen bei den Diensten, wenn er solche hatte, „kleinen Vergehen“ und des eigenen Gedächtnisses, das er überprüfen kann, indem er die Notizen von den Tagen des letzten vergangenen Monats durchsieht.

Die Ernennung der Kinder, ihre Meinung über die eigene Arbeit zu sagen, die Selbstbeurteilung der eigenen Arbeit, ist das Werk der letzten paar Jahre.

Das Leben lehrte uns, dass bei einer Beurteilung von außen nur das Arbeitsergebnis betrachtet und die in die Arbeit gelegte Anstrengung nicht berücksichtigt wird, was ein moralisches Unrecht jüngerer oder körperlich schwächeren Kindern gegenüber ist, oder Kindern, die es noch nicht geschafft haben, Erfahrung und Übung zu erwerben. Und dass eine Beurteilung von außen oftmals oberflächlich, zufällig und ungenau ist.

Bei der Beurteilung der Arbeit erlaubte es die Zahl (die Arbeitseinheiten), die Sphäre der nebulösen Verallgemeinerung oder eines immer schwankenden und unsicheren „es scheint so“ sowie risikoreichen Lobes oder Tadels zu verlassen und sich auf die Bahn der realen Feststellung zu begeben – wie es ist.

Wer im Laufe von einigen aufeinanderfolgenden Monaten 500 Arbeitseinheiten sammelt, erhält eine von den Kindern und Jugendlichen hoch geschätzte „Arbeitsgedenkpostkarte“. In der letzten Zeit werden unabhängig davon Gedenkpostkarten für einen „einjährigen Dienst“ vergeben.

Die Beurteilung der Arbeit – in Zahlen ausgedrückt – hat sich als die am leichtesten anwendbare Form erwiesen, die zudem für alle Kinder verständlich ist.

Sie ermöglicht es, ruhig zu warten, wenn man dem Phänomen gegenübersteht, dass die einen viel arbeiten, während andere sich eher schonen. Früher oder später regt sie auch die Passiven oder Trägen zur lebhafteren Beteiligung an der Arbeit und zur Anstrengung an. Sie regt an ohne anzutreiben, ohne Vorwürfe, ohne Belehrungen.

Unvorhergesehene Arbeiten. – Jemand ist verreist, erkrankt – nun muss Ersatz gefunden werden. Kohle, Kartoffeln sind geliefert worden – sie müssen in den Keller getragen werden. Der gründliche Frühjahrsputz im Haus, vor der Isolierung der Fenster für den Winter. Das Bettzeug auslüften, Teppiche klopfen, die Bettwäsche wechseln usw.

Fährt jemand für einige Stunden weg, für einen Tag, zu Feiertagen, so meldet er seine Vertreter selbst. Krankheit: der Erzieher sucht Vertreter oder diese melden sich vielleicht selbst. Handelt es sich um eine Gemeinschaftsarbeit, wird eine Versammlung abgehalten – die und die Arbeiten gibt es, wer meldet sich für welche.

Am Abend jeden Tages kann jeder, der eine zusätzliche Arbeit übernommen hat, bei der Frage, wie viel wer sich für die im Laufe des Tages geleistete „freiwillige Hilfe“ zurechnet, mit einer Zahl zum Ausdruck bringen, wie viel bei ihm einzutragen ist.

Als Berechnungsmaß nimmt jeder die für diese Dienste festgesetzte Arbeitseinheit. (Der Erzieher hat das Recht, zu fragen, welche Arbeit derjenige erfüllt hat.)

Nach dem Monat wird die Summe der Arbeitseinheiten aus der „freiwilligen Hilfe“ zu der aus den Diensten erhaltenen Summe hinzugezählt\*.

Dienstarten: 1. Reinhaltung des ganzen Hauses (einschließlich des Hofes). Also: Fegen, Boden, Tische, Bänke usw. wischen. 2. Hilfe bei der persönlichen Sauberkeit der Kinder, Aufsicht, Kontrolle. 3. Sauberkeit des Geschirrs (Spülen). 4. Essensverteilung. 5. Hilfe in der Speisekammer. 6. Krankenbetreuung. 7. Schriftliche Arbeiten (Monats- und Jahresberichte, Aufstellungen, Schaubilder). 8. Hilfe in der Bibliothek. Zeitschriften. 9. Buchbinderei<sup>10</sup> (Vorbereitung der Arbeiten, Kontrolle, Sauberkeit, Leimkochen, Verantwortung für die Geräte).

---

\* Ergänzung (vom Januar 1928).

Der vorliegende Entwurf wurde im Januar vergangenen Jahres erstellt.

Im laufenden Jahr wurde auf Antrag einer Erzieherin die Berechnung der freiwilligen Hilfe aufgehoben (zur Probe für ein Jahr).

Motive:

(Abschrift aus dem Sitzungsbericht des Selbstverwaltungsrates vom 27.9.1927)

„Die Berechnung und Notierung der 'freiwilligen Hilfe' ergibt überhaupt kein Bild von der Hilfsbereitschaft der Kinder und Jugendlichen, sowie auch vom Umfang der freiwillig außerhalb der Dienste geleisteten Arbeit, denn gerade die, die am meisten und am liebsten die Vertretung der Nichtanwesenden oder Kranken übernahmen oder sich zur Hilfe meldeten, als diese notwendig war, berechneten in den häufigsten Fällen ihre Hilfe nicht und meldeten sie nicht zur Notierung. Andere dagegen, und zwar eben die, die keine oder nur wenig Dienste übernahmen und sie noch dazu schlecht erfüllten, sowie viele Verluste hatten, berechneten auch die kleinste von ihnen ausgeführte Tätigkeit und rechneten sich gewöhnlich zu viel zu.

Der tatsächliche Stand der Dinge wurde nicht wiedergegeben, sondern es wurde der Anschein erweckt, dass die Hilfsbereitesten und Fleißigsten gerade die seien, die in Wirklichkeit die Faulsten waren.

Das Schlimmste war jedoch, dass die jüngeren Kinder, die eben erst in die Erziehungsanstalt Unser Haus gekommen waren, lernten, dass keine Tätigkeit uneigennützig, aus reiner Notwendigkeit ausgeführt werde, sondern immer gleich überlegten, was sie selbst dabei verdienen würden. Sie lernten, anderen zu helfen, andere zu vertreten – doch nicht deshalb, um jemandem zu helfen, einem anderen einen Dienst zu erweisen, sondern um selbst einen Nutzen davon zu haben.

Bei der Abstimmung, die vor der Sitzung des Selbstverwaltungsrates durchgeführt wurde, um das Verhältnis der Gesamtheit der Kinder zu dem gestellten Antrag in Erfahrung zu bringen, stimmten 35 dafür, 2 dagegen, 4 enthielten sich.

Auf der Sitzung des Selbstverwaltungsrates wurde der Antrag einstimmig angenommen. Die Abstimmung war geheim, erfolgte mittels Plebiszitkärtchen. Die allgemeine Abstimmung auf demselben Wege. Die jüngsten „Novizen“ stimmten nicht ab, sie hatten noch kein Stimmrecht“.

10. Verantwortung für die Tischlerwerkzeuge. Reparaturen. 11. Schulische Arbeiten (im Zusammenhang mit der schulischen Lehre): Verantwortung für die zu erledigenden Aufgaben (der Diensthabende jeder Klasseneinheit, jeder Schule, gibt nach der Rückkehr aus der Schule der Lehrerin/Erzieherin an, was die Aufgaben sind). Verantwortung für Ruhe und Ordnung bei der Erledigung der Aufgaben der I. und II. schulischen Kategorie<sup>11</sup>. Tintenfüßer. Putzen nach Erledigung der Aufgaben. 12. Verschiedenes: Herausgabe der Dinge aus dem „Fundsachen“-Schränkchen. Spielzeug, Scheren, Handwerkzeuge. Musikinstrumente. Löschen der Lampen. Topfblumen\*.

## **2. Verantwortungsvolle Arbeiten**

Im April 1925 legte der Pädagogische Rat<sup>12</sup> bei der Prüfung der Bewerbungen der älteren Kinder um Unterstützung bei der weiteren Ausbildung (über die Volksschule hinaus) fest, dass die Anstalt grundsätzlich für Kinder im Volksschulalter vorgesehen ist – von 7 bis einschließlich 15 Jahre. Wenn ältere Kinder – über 15 Jahre – sich weiter bilden und daher in der Erziehungsanstalt Unser Haus bleiben wollen, können sie bleiben, müssen aber als Gegenleistung für die Möglichkeit zu bleiben gewisse festgelegte Verpflichtungen aus dem Arbeits- und Pflichtbereich des Personals übernehmen<sup>13</sup>. Für körperliche Arbeiten werden grundsätzlich 3 Stunden täglich festgelegt. Für geistige Arbeiten, z.B. Nachhilfe, 2 Stunden täglich. Kann jemand wegen des eigenen Schulbesuchs eine solche Anzahl von Stunden nicht leisten, reicht er einen Antrag auf Berücksichtigung dieser Tatsache und Kürzung der Zeiten ein, mit dem Zusatz, dass er seine Arbeit während der Schulferien und Feiertage ableistet.

---

\*Änderung im Laufe des vergangenen Jahres auf Grundlage eines Beschlusses des Selbstverwaltungsrates: Nicht als Dienste zählen regelmäßige freiwillige Arbeiten, die von denen, die sie ausführen, als Vorbereitung auf die spätere Pflichtarbeit verstanden werden, die sie als Gegenleistung für die Möglichkeit zu bleiben leisten wollen: regelmäßige Aufsicht über jüngere Kinder, Überprüfung der von anderen erledigten Dienste, Hilfe beim Nähen, Pflege der Musikinstrumente, Verantwortung für die „Ruhe“ der Kategorien I und II, Betreuung auf dem Schulweg, u.ä.



#### Ergänzung vom Jahr 1928

Im laufenden Jahr verringerte der Pädagogische Rat die Arbeitszeit – auf 1 ½ Stunden täglich, aufgrund der Schwierigkeit, eine größere Arbeitsstundenzahl mit den schulischen Verpflichtungen der Jugendlichen zu vereinbaren.

Verpflichtung nur für den Lauf eines einzigen Jahres.

Vor Ende des Schuljahres (schon im März) sollte jeder seine Meinung über die Erfüllung der übernommenen Verpflichtung bekanntgeben sowie – falls er sich um einen Wechsel bemühen möchte – den neuen Antrag bereits einreichen, in dem die Art der Arbeit angegeben ist, die er anstelle des Verbleibs in der jetzigen annehmen würde.

Einreichungen der Jugendlichen (für das Schuljahr 1926/7):

– Z.K.<sup>14</sup> (besucht nach dem Abschluss der Volksschule die Tagesschule für Ornamentik in Warschau).

„Ich habe immer noch eine Zusatzarbeit inne – Schreivarbeiten für das zweite Jahr. Ostern und einen Monat der Ferien möchte ich frei haben. Meine Arbeit, die ich am Anfang des Schuljahres angenommen habe, habe ich bislang verhältnismäßig gut ausgeführt. Ich habe schriftliche Arbeiten übernommen und sie entsprechend des Beschlusses des Pädagogischen Rates erfüllt. Es gab verschiedene Änderungen bei Zeit und Arbeit, aber darunter litten die schriftlichen Arbeiten selbst nicht. Manchmal habe ich weniger gemacht, das aber später wieder eingearbeitet.“

– B.S.<sup>15</sup> (besucht nach dem Abschluss der Volksschule das Kindergärtnerseminar in Warschau).

„Ich bitte den Pädagogischen Rat, weiter in der Erziehungsanstalt Unser Haus bleiben zu dürfen, da ich mich im Seminar weiter ausbilden möchte. Weil ich älter als 15 Jahre bin, übernehme ich als Gegenleistung für die Erlaubnis, zu bleiben folgende Arbeit: Kinderbeschäftigung, an jedem zweiten Samstag und jedem zweiten Sonntag, den Monat Juli hindurch und während der Weihnachtsferien. Ich bitte den Rat sehr darum.

Im Schuljahr 1925/26 habe ich mich jeden zweiten Sonntag drei Stunden lang und jeden zweiten Samstag zwei Stunden lang sowie die Osterferien hindurch mit den Kindern beschäftigt. In dieser Zeit habe ich mich bemüht, Spiele zu veranstalten, die alle Kinder mit einbezogen. Ich habe meine Verpflichtung nicht gewissenhaft erledigt. Zum einen deshalb, weil ich keinerlei Erfahrung hatte und nicht wusste, wie ich es angehen sollte, und dann... (hier folgt eine Aufzählung äußerer, nicht von ihr selbst abhängender Hindernisse).

In der Zeit um Ostern werde ich mich bemühen, gewissenhaft zu arbeiten. Wenn es warm ist und man hinausgehen kann, erleichtert das die Arbeit, es wird mir leichter fallen, interessante Spielmöglichkeiten in Hof oder Wäldchen zu finden. – Ich bewerte meine Arbeit – mit einer 0.“

(Geändert: jeden zweiten Tag von 5 ½ bis 7, jeden zweiten Samstag, jeden zweiten Sonntag, sowie im Monat Juli und den Weihnachtsferien).

– R.J.<sup>16</sup> (wechselte von der VI. Klasseneinheit der Volksschule zur IV. Klasse Gymnasium mit dem Ziel, 6 gymn[asiale] Klassen zu vollenden und auf die Wawelberg-und-Rotwand-Maschinenbauschule zu gehen).

„Da ich bereits 15 Jahre alt bin, muss ich somit angeben, welche Arbeit ich im nächsten Jahr übernehmen werde. Ich möchte unbedingt in der Erziehungsanstalt Unser Haus bleiben und möchte beim Unterricht der jüngeren Kinder behilflich sein.“ Er reicht einen Plan ein und erbittet sich einen Monat Ferien und freie Weihnachtsfeiertage.

– J.D.<sup>17</sup> (VI. Klasseneinheit Volksschule).

Möchte die Schule zu Ende besuchen. Schlägt als Gegenleistung für die Erlaubnis zu bleiben Kinderbeschäftigung im Wechsel mit B.S. vor.

– S. Ch.<sup>18</sup> (VI. Klasseneinheit Volksschule).

Biete Hilfe im Bereich der Hauswirtschaft an. Arbeitsumfang schon festgelegt und genau bezeichnet. Erbittet sich einen Monat Sommerferien und freie Osterfeiertage.

– J.J.<sup>19</sup> (VII. Klasseneinheit Volksschule. Will die Schule zu Ende besuchen, sich danach um Aufnahme auf die Staatliche Schule für Bauwesen bewerben).

Schlägt vor, die Verantwortung für die Durchführung von Buchbindearbeiten zu übernehmen: Arbeits- und Lehrplan, Arbeitsvorbereitung, Hinweise, Kontrolle, Pflege der Geräte. Erbittet sich – freie Zeit.

– St. F.<sup>20</sup> (VII. Klasseneinheit)

Will die Schule zu Ende besuchen. Als Gegenleistung für die Möglichkeit zu bleiben: neben den Diensten – Pflichttätigkeit beim Binden der Anstaltsbücher.

– B.K.<sup>21</sup> (wechselte von der VI. Klasseneinheit auf die technische Schule beim Verband der Pol[nischen] Mechaniker aus Amerika).

Bietet an, sämtliche Tischlerarbeiten auf sich zu nehmen.

Die zusätzliche Arbeit (außer den Diensten) der älteren Kinder, schafft – außer dem realen Nutzen, den sie für die Anstalt darstellt – eine reiche und natürliche Grundlage für das Zusammenleben der älteren und

jüngeren Kinder, schafft einen lebhaften Kontakt zwischen ihnen, steigert die Bedeutung einer großen Frage: die Frage der Selbsterziehung von Kindern – durch Kinder.

### **3. Schulische Arbeiten**

Die Regelung der Beziehung der Kinder zur Schule – einer Schule, wie sie heute ist – ist eine schwere Aufgabe für ein Internat.

So ist sie zu behandeln: die Schule – ist die berufliche Tätigkeit der Kinder. Eine solche ist sie heute noch. Eine solche müssen wir geben, eine andere können wir heute noch nicht geben.

Und somit gilt: sich selbst und den Kindern zu helfen auf Nebenwegen, auf Arten, die angepasst sind an die Schule, wie sie ist, damit die Beziehung der Kinder zur schulischen Arbeit eine möglichst solide ist, damit sie Ruhe und ein Gefühl der Sicherheit haben, dass sie in Ordnung sind. Dass sie nicht zu lügen und zu betrügen brauchen.

Somit: helfen, im Auge behalten, erinnern.

Die Frage der Hilfe, Aufsicht und Erinnerung – in die festen Zügel der Organisation mit aufnehmen.

Die Mitarbeiter ändern sich. Gibt es in einem Arbeitsbereich keine herauskristallisierten Formen, bedeutet jeder neue Mitarbeiter – neue mehr oder weniger durchdachte Versuche, eine andere Grenze der Fähigkeit zu verstehen und des guten Willens.

In demoralisierten Kindergesellschaften ist ein neuer Mitarbeiter – natürlich – eine erwünschte Erscheinung. Vielleicht ist er besser, vielleicht weiß er nicht, dass man dies und das nicht darf, vielleicht gelingt es, Ge- und Verbote zu umgehen, dies und jenes auszuhandeln.

Da, wo die Kinder selbst Ordnung und Gesetzlichkeit wollen – wird ein neuer Mitarbeiter mit Besorgnis aufgenommen.

Es darf und soll verschiedene Typen der Organisation des Lebens einer großen Kindergruppe geben. Doch innerhalb der Grenzen jeder Organisation müssen das grundlegende Denken des Erziehers, klare Richtlinien und deutliche Formen erkennbar sein, denen sich ein neuer Mitarbeiter unterordnet. Abhängig von dessen geistigem Wissensschatz, Initiative, Arbeitsgeschick – können sie zum Ausgangspunkt für die Suche nach zielführenderen, inhaltsreicheren Formen werden, oder – wenn es für ihn nicht leistbar ist, vorwärtszugehen – das gemeinschaftliche Leben vor Krisen, Umwegen,

einem Anfang ganz von vorn – alles auf Kosten der Kinder, immer auf Kosten der Kinder – bewahren.

Das Internat hat kein Recht, diesen Teilbereich zu bagatellisieren, der gegenüber der Gesamtheit der Internatsarbeit scheinbar so nebensächlich ist, indem es sich nicht mit der Schule, wie sie jetzt ist, einverstanden erklärt, nicht ernsthaft genug an die Verpflichtungen herangeht, mit denen diese die Kinder erdrückt.

Dieser Teilbereich verlangt die Organisation einer Unterstützung von zu Hause, welche gründlich durchdacht, planmäßig geführt, gewissenhaft und systematisch sein muss.

Etwas dagegen unternehmen, dass  $\frac{3}{4}$  der Kinder bei der Bearbeitung eines ihren Interessen fremden Materials dies oberflächlich tun, ohne das erforderliche Verständnis, dass jedes Kind für sich genommen im Zusammenhang mit der Art seiner Geisteshaltung mit anderen Schwierigkeiten kämpft, den eigenen Denkprozess anregen, seinen, damit es verstehen kann, auf seine Weise verstehen und sich aneignen, was die Schule fordert und lehrt – ein Ding der Unmöglichkeit.

In den Grenzen der Möglichkeiten eines Internats auf diesem Gebiet ist das heute bloß: den Kindern auf Grundlage von konkreten Fakten und äußeren Befunden den konkreten Status der Erledigung ihrer schulischen Pflichten aufzuzeigen, sie rechtzeitig und systematisch zu warnen und auf diesem Wege zur Anstrengung anzuregen, damit sie – möglichst umfassend – zurechtkommen.

Im Rahmen dieser oberflächlichen Skizze kann, leider, nur in einer kurzen Zusammenfassung der Umriss der Organisation der zu Hause erfolgenden Unterstützung beim schulischen Lernen der Kinder angegeben werden, ohne Entwicklungskurve, ohne Tatsachenmaterial. Nur – der Moment des Beginns.

Das System: ein Stufensystem. Einteilung nach: schulischen Kategorien.

Das dem Pädagogischen Rat (im Dezember 1924) zur Ausführung vorgelegte Projekt<sup>22</sup> lautete wie folgt:

„Ich schlage vor, alle in Kategorien einzuteilen, abhängig davon: 1. wie jemand lernt, 2. wie sich jemand bemüht, 3. von der Ordnung der Bücher und Hefte, 4. vom Betragen in der Schule und beim Erledigen der Aufgaben.

Warum? Damit sie selbst darauf achten. Es gibt einige, die die Schule rasch, nachlässig abfertigen wollen. Es kann gelingen, die Hausaufgaben nicht zu machen, sie schlecht zu machen – und niemand bemerkt es, das ist alles – in Ordnung.

Damit ersichtlich wird, wer sich bemüht, wer sich anstrengt und wer sich nicht kümmert, nicht will. Für euch selbst könnte es so besser sein. Wenn jeder weiß, wie es ist, wird er zum Nachdenken, Überlegen angeregt. Und kann eine Verbesserung erzielen. Jetzt jedoch denken viele überhaupt nicht nach, es weiß nicht einmal jeder, wie er selbst arbeitet.

Wie die Unterteilung treffen?

A. In Abhängigkeit davon, wie jemand lernt.

Wenn ein Schultagebuch geführt wird, soll jeder am Abend des Tages angeben, welche Noten er an diesem Tag erhalten hat. Nach einem Quartal werden die Zensuren berücksichtigt. Anhand dessen wird die Durchschnittsnote bestimmt.

B. Fleiß bei den Aufgaben.

Die Älteren aus der V. Klasseneinheit werden jede Woche in das Tagebuch eintragen, wann sie ihre Aufgaben nicht oder nur nachlässig und schlecht erledigt haben.

Alle aus den jüngeren Klasseneinheiten (I. bis einschließlich IV.) müssen jeden Tag angeben, was sie wie erledigt haben. Die aus den älteren Klasseneinheiten, die ihre Aufgaben häufiger nicht erledigen oder einen Tadel vom Lehrer erhalten haben, dass sie sie schlecht machen, müssen einer Kontrolle unterzogen werden und ihre Arbeiten vorzeigen.

Wenn jemand nicht alle Aufgaben erledigt oder nur nachlässig erledigt hat und es am selben Tag nicht mehr schafft, die Aufgaben ein zweites Mal zu machen, muss er am nächsten Tag vor der Stunde für die Erledigung der Aufgaben die unerledigten Aufgaben nachholen und vorzeigen.

Manchmal weiß der eine oder andere nicht, wie die Aufgaben lauten. Es muss unbedingt einen Verantwortlichen geben, der jeden Tag nach der Rückkehr von der Schule oder Gruppe (der Lehrerin im Internat) ansagt, was aufgegeben wurde.

C. Ordnung der Hefte und Bücher.

Vollgeschriebene Hefte werden zurückgegeben. Jeden Monat versammelt sich eine speziell (vom Selbstverwaltungsrat) gewählte Kommission, die aufgrund der in dieser Zeit abgegebenen Hefte Noten vergibt. Die auf der Grundlage von allen Heften vergebenen Noten ermöglichen es, eine Durchschnittsnote zu bestimmen:

Alle 3 Monate überprüft die Kommission den Zustand von Büchern, Schulaufgaben und Heften.

D. Betragen in der Schule und beim Erledigen der Aufgaben („Stillarbeit“).

Dabei werden berücksichtigt: die Note in Führung, die Einträge aus dem Schultagebuch, die Vorladung in die Schule in irgendjemandes Fall.

Betragen beim Erledigen der Aufgaben: berücksichtigt werden Fälle und Verfehlungen.

Bis Ostern werden nur Daten gesammelt. Nach Ostern legt der Selbstverwaltungsrat auf Grundlage dieser Daten die Anforderungen für jede Kategorie fest und nimmt die Unterteilung vor.“

Von diesem Zeitpunkt an wird – jedes halbe Jahr – auf Grundlage des konkreten Materials eine Unterteilung in Kategorien vorgenommen. Die Zugehörigkeit zu dieser oder jener Kategorie verleiht gewisse Privilegien, was das Ausmaß der Kontrolle und der Nutzung von Schulhilfeleistungen auf Kosten der Anstalt betrifft.

Die Unterteilung in schulische Kategorien fasst die Angelegenheit der Aufsicht über das schulische Lernen der Kinder in ein System zusammen, gibt dem – für diesen Arbeitsbereich zuständigen – Mitarbeiter klar umrissene Formen der Kontrolle und Hilfe vor. Diese können korrigiert, vervollständigt, geändert werden, aber nur noch auf organisatorischem, überlegtem, gemeinsam mit der Interessentenseite – den Kindern – entschiedenem Wege.

\*

Die Wachsamkeit des Erziehers muss in ebendieser Richtung stets geschärft sein: die grundlegende Voraussetzung in diesem System soll sein, den Kindern Hilfe zu geben in ihren schulischen Mühen.

Jedoch damit dies kein weiterer Zwang wird – ein noch härterer, weil konsequenterer als der schulische –, [sollte er] unter dem Anschein ihrer freiwilligen Entscheidung erzielt und aufrechterhalten [werden; Einschübe in eckigen Klammern v. mir; A.d.Ü.].

### **Freizeitvergnergungen. Arbeit mit den Händen**

Über die Arbeit mit den Händen hätte beim Bereich der Organisation der Arbeit gesprochen werden müssen.

Die Organisation der Freizeitvergnergungen hätte mit der Organisation der Arbeit gleichgestellt werden müssen.

Auf dem Gelände der Erziehungsanstalt Unser Haus sind diese beiden Bereiche – Freizeitvergngnen und Arbeit mit den Händen – eng miteinander verbunden.

Und beide liegen – aufgrund der örtlichen Bedingungen und des Fehlens finanzieller Mittel – außerhalb der Grenzen der planmäßigen Organisation der Erzieher.

Und beiden gab der lebendige Strom des lebendigen Lebens der Kinder selbst Antrieb und Richtung und verband sie mit der Zeit mit der Gesamtheit der Organisation.

Langsam gelangt man zu der Erkenntnis, das Spiel, die Vergnügungen des Kindes – auf eine Stufe mit der Arbeit zu stellen und hinsichtlich der Wichtigkeit gleichzusetzen. Die freie Zeit der Kinder mit einem Nutzen für deren individuelle Entwicklung gestalten zu können, nicht indem man ihnen etwas aufzwingt, sondern ihnen eben Raum gibt für die Äußerung ihrer natürlichen Schaffensfreude.

Aber es müssen auch der Gerechtigkeit halber die Schwierigkeiten erlassen und wertgeschätzt werden, denen der Erzieher in diesem Bereich begegnet.

Die Organisation der freien Stunden der Kinder, eines Feiertags – ist um vieles schwieriger als die Organisation der Arbeitsstunden, eines Alltags, denn es sind mehr, fordert er. Die Enge des Geländes<sup>23</sup>, das Fehlen der elementarsten Hilfsmittel lähmen – hoffnungslos bisweilen – die Bewegungsfreiheit und Durchführbarkeit der Pläne des Erziehers.

Im Ausgabenbudget der Erziehungsanstalt Unser Haus findet sich über Jahre hinweg nicht ein für die Freizeit der Kinder, für Materialien für die eigenhändige Arbeit ausgegebener Groschen – außer den Ausgaben für den Weihnachtsbaum, Weihnachtsbaumkerzen und Buntpapier für den Baumschmuck. Keine Verkennung der Wichtigkeit oder des Bedarfs, sondern reine Notwendigkeit. Eine natürliche und verständliche Erscheinung dort, wo es lange Monate hindurch nur ein Mal in der Woche Brot gab.

Notiz aus der Kalender-Chronik vom 17.6.1921: „Heute bekamen die Kinder ausnahmsweise Brot zum Frühstück<sup>24</sup>. Als Frau Ziuta<sup>25</sup> Janek K. seine Portion gab, verbeugte der sich vor seiner Brotscheibe und drückte – als er sie dann in der Hand hielt – einen Kuss darauf.“

(Das Gedächtnis hat diese Begebenheit bewahrt: in einem Jahr schickte eine Amerikanerin aus dem „Freundeskreis“ in der Vorweihnachtszeit 10 Dollar – für Weihnachtsspielzeug für die Kinder. Für diese 10 Dollar wurden Milch, Fleisch und Brot für die Festtage gekauft.)

Die Kinder ertrugen den Mangel gelassen. An Brot mangelte es, nicht aber an Lachen und Spaß\*.

In der Gesellschaft der Kinder, die nicht durch das schwere Los des Kindes niedergedrückt und überschattet wird, flicht sich das Scherzen, Lachen, Spaßen<sup>28</sup> in alles ein, durchleuchtet alles – und

---

\* Ein zufällig aufgeschlagenes Heft der Kalender-Chronik. Titel: Lustiges Schrubben (M. Popowski). „Gestern sagt Frau M.<sup>30</sup> zu Karzelek, dass Karzelek zu viele Dienste habe. Darauf sage ich: 'Dann übernehme ich einen Dienst für ihn.' Und ich nahm die Abtritte. Doch Frau M. sagt: 'Aber es muss gleich frühmorgens geschrubbt werden.' Und ich sage: 'Na gut.', und nahm mir gleich Bürste und Schüssel und schrubbte, und sang dabei vor mich hin.“

überwindet, allen Widerständen zum Trotz, alle Hindernisse.

Zum Spiel war dies und jenes vonnöten. Gibt es nicht – also selberrichten. Das Wort „kaufen“ – fiel niemals, kam niemandem in den Sinn. Der Einfallsreichtum, wie aus nichts etwas gemacht werden konnte, hatte hier ein dankbares Betätigungsfeld. Es wurde gebastelt, erschaffen. Aus winzigen Papierfetzchen entstanden kunstvolle Schiffe; richtige Schätze: Häuschen für winzig kleine, kunstvoll aus Ton gefertigte Tauben, fantastische Einfälle von Fabrikmaschinen. Die Jungen zeichneten für die Mädchen Puppen, die Mädchen schnitten sie aus. Die Mädchen hatten ganze Kinderheime in ihren Kästchen, als Vorlage galt die Organisation von Unser Haus, es gab Zeitungen, Gerichtssäle und Dienste. In den Fehlern der papierernen Erzieherinnen der Kinder konnte der Erzieher, der

---

Daneben der Titel: Das Pferdespiel (Zygmus K.). „Und dann haben wir uns heute beim Zaun etwas Gras abgerissen und für die Pferde ausgelegt, und Jurek hat es so umzäunt und daran geschrieben: Stall. Ein Brauner mit Blesse, ein Brauner mit schwarzer Mähne. Und Olesia war Flegiers Frau. Und Flegier war der Gutsbesitzer. Der Herr Gutsbesitzer. Und ich war der Knecht. Und so haben wir da schön gespielt. Hunde hatten wir vier, und geritten sind wir. Olesia hat Mittagessen, Frühstück, Abendessen verteilt – für die Hunde, für die Pferde und für uns. Wir sind zur Jagd geritten, haben zwei Büffel erlegt, aus den Pferden wurden Büffel, aus den Büffeln wieder Pferde. So haben wir gespielt.“

Und hier – Die Bäckerei (14.10.1921, Janek K.). „Seit einigen Tagen haben sich die Jungen Kamine und Öfen aus Papier gebaut – und machen sich aus Brot kleine Brotlaibe, Strudel, Kringel und schieben sie in den Ofen. Und backen sie. Und dann, wenn sie fertig gebacken sind, nehmen sie sich eine Schaufel, denn sie haben sich eine aus Holz gemacht – und holen das Brot heraus und essen es auf. Sie haben sich Schaufeln gemacht, um das Brot in den Ofen zu schieben und aus dem Ofen zu ziehen, Besen zum Ausfegen des Ofens, und ein Brettchen zum Formen des Brotes. Und so spielen sie Bäckerei, jeden Tag. Wenn kein Brot da ist, nehmen sie Lehm.“

Daneben – Bäckereien (Z. Kurk.). „Die Jungen haben nämlich solche kleinen Bäckereien aus Schächteln. Und sie haben sich aus Brot kleine Brotlaibe, Küchlein gemacht, und auch ich habe zwei Saccharintabletten aufgelöst und die Brotlaibe ein bisschen damit beträufelt. So süß waren sie!“

Der Ofen (Staś K.). „Heute habe ich von einem Jungen ein Schächtelchen bekommen, weil er es mir versprochen hatte. Ich hatte mir kleine Kuchen aus Brot gemacht und hatte nichts, worin ich sie backen konnte. Und heute habe ich mir aus dem Schächtelchen einen Ofen gemacht, und jetzt kann ich backen und muss mir nichts leihen. Aber vorher – habe ich mir was geliehen.“

Wenn es anders nicht geht – bleibt – das Träumen... Die Taubenschläge (Wacek Rumowski). „Olek Malinowski sagt, er möchte mit Tauben halten. – Irgendwo auf dem Land Tauben halten. Wenn wir bloß schon älter wären. So sagte er: 'Ich wünschte mir, dass dieses Haus und jenes Haus uns gehörten, und dass diese kleinen Schuppen, die auf dem Hof dort stehen, für Tauben wären. Dass wir Tauben halten würden.'“



unbewusst karikiert worden war, manchmal seine eigenen Fehler gespiegelt finden. Das Zeichnen – als einfache Weise des Spiels, die wenig Hilfsmittel erfordert – nahm eine Vorrangstellung unter den Aufgaben und Spielen der Kinder in deren von Schule und Haushaltstätigkeiten freier Zeit ein.

Das heitere Gelände des gemeinsamen Lebens der Kinder strahlte selbst Formen von Spiel und Vergnügen aus. Der schrittweise Anstieg des allgemeinen kulturellen Niveaus der Kinder hob das Niveau ihrer Spielkultur. – Die eigenhändigen Arbeiten – ein Produkt des Bedürfnisses der Kinder, sich selbst Hilfe beim Spiel zu gewähren – begannen bei einer gewissen Verbesserung der finanziellen Bedingungen der Anstalt ihren Rahmen zu erweitern, planmäßiger zu werden, wobei sie ihren ursprünglichen Charakter der freien Beschäftigung nicht verloren. Ein Schritt nach vorn – in Richtung Systematisierung, eine Zusammenfassung in eine bestimmte und durchdachte Organisationsform der mit der gegebenen Arbeit verbundenen Pflichten und Verantwortlichkeiten. Die Form: der spielerischen Arbeit, der Arbeit als persönliches Vergnügen – behielten sie.

Eine kleine Schusterwerkstatt gibt den Kindern die Möglichkeit, ihr altes, aussortiertes Schuhwerk umzuarbeiten – zu Fußballschuhen. Kleinere Reparaturen an den Schuhen durchzuführen, die sie tragen.

Die früheren naiven Notizbücher, die aus heimlich herausgerissenen Heftseiten dilettantisch zusammengenäht und in dünne Pappe gebunden wurden, haben einer richtigen Buchbindung Platz gemacht. Für Schulbücher und Bücher aus der Anstaltsbibliothek.

Das Schnitzen mit dem Klappmesser entwickelte sich wunderschön zu einer sorgsamem Fertigung der verschiedensten Holzarbeiten – von Gebrauchsgegenständen, aber ästhetischen.

Das Zeichnen fand – unter anderem – eine praktische Anwendung darin, Verzierungen in die Holzarbeiten hineinzubrennen, Diapositive für eine Projektionslaterne herzustellen.

Die Initiative beim Spiel entwickelte sich breit. Zirkus- und Theatervorstellungen durchliefen eine interessante Entwicklung, aber behielten auch ihren ursprünglichen Charakter: der natürlichen Schaffenskraft des Kindes.

Sie umgingen auf erstaunliche Weise die Enge des Hauses, maßen ihr keine Bedeutung bei. Wenn Erwachsenen der Mut und die Initiative fehlen, die Organisation der Kinderspiele zu wagen – nach ihrem eigenen Verständnis zu erschaffen – innerhalb der erdrückend engen Wände der Räumlichkeit – konnten und können die Kinder immer neue Ideen ins Leben rufen. – Sie konnten und können aus einer winzigen

Küche (oder dem Waschraum der Jungen) – 6 Schritte lang, 4 Schritte breit – einen Theatersaal machen, die Bühne unterbringen, den Zuschauerraum, Platz für einige Dutzend Zuschauer schaffen. Dieselbe Küche – derselbe Waschraum – verwandeln sich zu bestimmten Tageszeiten in die Schusterwerkstatt. Die Glocke zur Schulaufgabenzeit ertönt: die Schusterwerkstatt wird in einem Sack verstaut, nur damit in der freien Zeit die Schusterarbeiten wieder mit voller Kraft einsetzen. Die Tischlerwerkstatt befindet sich im kleinen Hospital. Ist niemand krank, kann dort gearbeitet werden. (Das Hospital ist gleichzeitig das einzige „Gästezimmer“ im Haus.) Die Buchbinderei hat eine Ecke im Arbeitszimmer der Lehrerin gefunden. Darin muss sie sich mit der Bibliothek einigen, die sich ebenfalls dort einen Lebensraum suchen musste. Die Holzarbeiten sind in einem anderen Privatzimmer heimisch geworden. Der Lieblingsort zum Mandoline- und Balalaika-Spiel (ein massenweise ausgeübtes Spiel) ist der sogenannte: „Bergvorsprung“ – der oberste, an den Dachboden grenzende Treppenabsatz. (Welch wundersame Spiele dieser „Bergvorsprung“ schon gesehen hat. Was ist er nicht alles schon in der bunten und lebendigen Vorstellungswelt der Kinder gewesen. Er kennt Seeschlachten, die verschneite Berggipfel, erinnert sich an eine Blumenwiese, war auch schon ein geheimnisvoller Wald, eine Erziehungsanstalt, ein Tiergarten voller wilder Tiere, eine Schulklasse.)

Lange Zeit hindurch konnte nur kein gemeinsames Spiel aller Kinder gleichzeitig festgelegt werden. Wer unser Haus gesehen hat – an der Cedrowa-Straße, Eigentum des Herrn Pawłowski, die Ärmlichkeit des Hofes beim Haus – versteht mit Leichtigkeit, warum. Das vergangene Jahr verband die jüngeren und älteren Kinder, Jungen und Mädchen in dem einzigen hier möglichen gemeinsamen Spiel – dem Tanz.

Der Bewegungsdrang, die Entladung von Energie fand Ausgang in einem koordinierten Spiel. Nach der sogenannten „Stillarbeit“ (dem Erledigen der Schulaufgaben) werden aus dem Lernraum unten (8 Schritte lang, 6 Schritte breit) die Tische auf den Flur hinausgetragen, der Lernraum wird zum Spielsaal.

Ein breiter Anflug des lebendigen Lebens: das ist die erste Sommerfrische aller Kinder im Sommer 1925 nach Klimontów in der Umgebung von Sandomierz<sup>36</sup>.

Ein langer, spannender, eindrucksvoller Weg, weite Räumlichkeiten (die *preparanda nauczycielska* [eine Institution zur Vorbereitung auf das Lehrerseminar; A.d.Ü.] erwies uns für die Zeit der Sommerferien ihre Gastfreundschaft). Zauberhaft schönes Wetter. Historische Denkmäler, mit ihnen verbundene Legenden. Ausflüge, erst in die nähere Umgebung, zaghaft, dann immer weiter, der weiteste war ein 6-tägiger Ausflug in das Kielcer Bergland. („Ich habe gar nichts davon gewusst“,

sagte Wacek R., „dass Polen so groß und so wunderschön ist“).  
Besichtigung von Sandomierz, Kazimierz, Puławy.

Im vergangenen Jahr – die zweite Sommerreise, nach Solec an der Weichsel<sup>37</sup>. Vierundzwanzig Stunden Schiffsfahrt. Das geräumige Gebäude eines staatlichen [Lehrer-; A.d.Ü.]-Seminars. Das Wohlwollen und die Hilfsbereitschaft Herrn Łoteckis, des Hausherrn. Zwei Spielfelder. Baden im Fluss. Die schönen Hügel an der Weichsel. Eine riesige, weite Aussicht. Ausflüge.

Die Heranführung der Kinder an die Schönheit der Natur. Das Entdecken des Landes. Die Erweiterung der geistigen Interessen.

Die Möglichkeit, in einer neuen Umgebung, unter neuen Menschen und neuen Bedingungen – die Beständigkeit der Gewohnheiten, die die Kinder bei uns erworben haben, der organisatorischen Fertigkeiten zu prüfen.

Ergänzung vom Januar 1928

Im Jahr 1927 – wieder eine Fahrt nach Solec. Für die Ferien des laufenden Jahres ist ebenfalls eine allgemeine Fahrt nach Solec geplant, sowie auch die Erweiterung der mehrtägigen Ausflüge für die Gruppe der älteren Jungen und der im mittleren Alter – zu einer Art wanderndem Lager für den Zeitraum einer einmonatigen Wanderfahrt durch das Land.

Die voraussichtliche Route: Solec, Zawichost, Sandomierz, Klimontów, Iwaniska, Słupia (längerer Aufenthalt im Kielcer Bergland) – Kielce, Chęciny, Jędrzejów, Ojców (längerer Aufenthalt in Ojców) – Kraków, Wieliczka und die nächste Umgebung von Krakau, die Rückkehr am Weichselufer entlang – bis Sandomierz – von Sandomierz mit dem Schiff bis nach Solec.

Pferd, Wagen, Zelte, tragbarer Kocher.

## **Das Kollegialgericht**

*Das Kollegialgericht kann zu einem Keim für die Gleichberechtigung des Kindes werden, führt zu einer Verfassung, zwingt zur Bekanntgabe einer Deklaration der Kinderrechte. Das Kind hat ein Recht darauf, dass seine Angelegenheiten ernst genommen und auf gerechte Weise abgewägt werden. Bis jetzt war das alles vom guten Willen und der guten oder schlechten Laune der Erziehungsperson abhängig<sup>38</sup>.*

J. Korczak *Wie man ein Kind lieben soll*

### Einleitung zum Kodex des Kollegialgerichts:

Wenn jemand etwas Schlechtes tut, ist es am besten, ihm zu vergeben.  
Wenn er etwas Schlechtes getan hat, weil er es nicht wusste, dann weiß er es jetzt.  
Wenn er aus Gedankenlosigkeit etwas Schlechtes getan hat, wird er in Zukunft

vorsichtiger sein. Wenn er etwas Schlechtes getan hat, weil er sich nur schwer umgewöhnen kann, wird er sich von da an bemühen. Wenn er etwas Schlechtes getan hat, weil andere es ihm eingeredet haben, wird er nicht mehr auf sie hören.

Wenn jemand etwas Schlechtes tut, ist es am besten, ihm zu vergeben, zu warten, bis er sich von selbst bessert.

Aber das Gericht muss die Zurückhaltenden schützen, damit die Streitlustigen und Aufdringlichen ihnen nichts zuleide tun, das Gericht muss die Schwachen schützen, damit die Starken ihnen nicht zusetzen, das Gericht muss die Vernünftigen und Fleißigen schützen, damit die Nachlässigen und Faulen sie nicht stören, das Gericht muss dafür sorgen, dass Ordnung herrscht, denn Unordnung fügt den Guten, Stillen und Vernünftigen am meisten Leid zu.

Das Gericht ist nicht die Gerechtigkeit, aber es sollte nach Gerechtigkeit streben, das Gericht ist nicht die Wahrheit, aber es will die Wahrheit erzielen.

Die Richter können sich irren. Die Richter können Taten bestrafen, die sie selbst begehen, und sagen, dass etwas schlecht ist, was sie selbst auch tun.

Aber eine Schande ist, wenn ein Richter bewusst ein falsches Urteil ausspricht.

Janusz Korczak

Der Kodex bietet vorgefertigte Formeln: wenn vergeben – dann warum. Wenn schuldig – dann in welchem Maße.

Die ersten 99 Paragraphen sind Paragraphen, die von der Schuld freisprechen oder die besagen: Das Gericht hat den Fall nicht betrachtet. – Die nächsten 10 sind verurteilende Paragraphen. §§100, 200, 300, 400 – (101, 102, 103 kommen nicht vor, ab 100 geht es in Hunderterschritten) besagen: Das Gericht vergibt nicht. Die Höhe der Zahl drückt das Ausmaß der Schuld aus.

Ab §500 – bereits Repressionen. – §500: Das Urteil wird zusammen mit dem Vor- und Nachnamen in der Anstaltszeitung verkündet.

§600: Das Gericht hängt das Urteil eine Woche lang an der Tafel aus und veröffentlicht es in der Zeitung.

§700: Außer dem, was §600 an Folgen bringt, wird der Inhalt des Urteils noch an die Familie geschickt.

§800: Entzug der Bewohnerrechte für eine Woche.

§900: Ausweisung aus der Anstalt. Er kann jedoch bleiben, wenn jemand die Verantwortung für ihn übernimmt. Der Verantwortliche ist vor dem Gericht verantwortlich für alle Verfehlungen des anderen. Das Gericht legt die Dauer der Verantwortungszeit fest.

§1000: Ausweisung. Jedem Ausgewiesenen steht das Recht zu, nach Ablauf von 3 Monaten um seine Wiederaufnahme zu bitten.

Jeden Monat Aufstellungen: wer hatte wie viele Fälle, wie viele Male jemanden eingetragen, die Summe der verurteilenden §§ eines jeden, ein Diagramm der Fälle und die Summe der §§ eines jeden. – Außer den individuellen Aufstellungen und

Diagrammen – Gegenüberstellungen und Vergleichsdiagramme – allgemeine. Jedes Jahr Berechnung der Summe der von jedem erhaltenen §§ und die allgemeinen Summen. Gegenüberstellungen, Schlussfolgerungen – Versuch von Schlussfolgerungen.

Die Aufstellungen und Diagramme – veranschaulichen dem Kind seine Tendenz zur Besserung oder Verschlechterung – oder den Stillstand. Sie wecken die Wachsamkeit, ermuntern zur Anstrengung ohne Moralpredigten des Erziehers, Wut und Ausflüchte. Oft – verteidigen sie das Kind. Manchmal ist der allgemeine Eindruck hinsichtlich eines Kindes negativ. Ein paar Tatsachen – und schon hat es sich verallgemeinert: „Immer machst du...“, „Ständig machst du...“. Doch dann greifen wir nach den konkreten Tatsachen: nicht „immer“, nicht „ständig“, sondern nur 2-3-10 Mal. Es kommt vor, dass sich über jemanden eine Meinung herausbildet: der lügt, der ärgert, der ist faul oder schlampig – das Kind reckt und streckt sich zur Verbesserung hin, unternimmt die schwersten – denn im Bereich der größten Willensschwäche angesiedelten – Anstrengungen, schon nimmt der Glaube an sich selbst zu, schon gelingt es, noch etwas mehr – und immer mehr gelingt – und die Anstrengungen sind nicht bemerkt worden... Ein Stich: „Ständig machst du..“, „Immer machst du...“. Unbewusst, unbedacht oder einfach aus Nachlässigkeit. Das quält, bedrückt, lässt verzweifeln. „Lohnt sich nicht.“

Die schwammige Verallgemeinerung ist über die Maßen gefährlich. Es reicht nicht, zu sagen: unrecht.

Die Sprache der Zahlen, Gegenüberstellungen, Kurven ist – wenn diese Ziffern, Gegenüberstellungen, Kurven mit dem realen Leben der Kinder verknüpft sind, ihnen bekannte Tatsachen zusammenfassen, den Rückblick veranschaulichen – unglaublich, wie die Erfahrung sagt, leicht verständlich und ersichtlich für Kinder.

Sie lehrt sowohl die Kinder als auch den Erzieher, nach konkreten Tatsachen zu suchen, sich nicht in Allgemeinplätzen zu verlieren, genauer zu schlussfolgern. Sie lehrt Vorsicht und Rechtschaffenheit im Urteilen, Denken und Handeln.

Das Gericht (5 Richter) kommt ein Mal wöchentlich zusammen. Die Richter werden im Losverfahren unter denen ausgewählt, die im Laufe der Woche keinen einzigen Fall und selbst nichts eingetragen hatten. Auf diesem Wege werden alle Kinder in die gemeinsame Arbeit eingebunden und angeregt, sich ihre eigenen Gedanken zu machen. Sogar die passivsten, die ängstlichen und die stillen, unauffälligen. So wird die Bevorzugung der Individuen ausgeschlossen, die in jeder Gemeinschaft automatisch sich in den Vordergrund spielen.

Der Sekretär – ein Erzieher ohne Stimmrecht. Er urteilt nicht, sondern trägt die Aussagen zusammen, liest sie bei den Gerichtssitzungen vor, auf der allgemeinen Versammlung liest er die Urteile vor. Er hat ein Organ: die Anstaltszeitung. Kritische Gedanken zu einzelnen Urteilen darf er dort aussprechen. Nicht sofort. – Es steht ihm, wie jedem anderen auch, das Recht auf Berufung zu.

Das Zusammentragen von Aussagen, die sogenannte „Fallbetrachtung“ jeden Abend zur selben Zeit. Den Tag über hängt an einem gut sichtbaren und für jeden zugänglichen Ort ein Blatt, auf das jeder einen Eintrag vornehmen kann, wenn er jemandem etwas vorzuwerfen hat. Der eigene Nachname – und der Nachname desjenigen, den er einträgt. Sowohl Kinder als auch Erwachsene machen Einträge. Den Kindern steht dieses Recht zu, sowie auch den Erwachsenen. Abends schreibt der Sekretär/Erzieher die Aussagen auf beiden Seiten des Blattes ab, oftmals auch Aussagen von Zeugen. – Die Fallbetrachtung – öffentlich, ohne jeden offiziellen Charakter. Die Gerichtssitzungen – hinter geschlossenen Türen. Die interessierten Parteien sind auf der Gerichtssitzung nicht anwesend, sie werden in Ausnahmefällen hinzugerufen, wenn die während der Aussagen notierten Erklärungen irgendwelche Ergänzungen erfordern. Die Urteile werden vor allen vorgetragen – am nächsten Tag. Sowohl die persönlich Interessierten als auch jeder, der das Urteil für nicht gerecht hält, kann den Fall zu einer neuen Betrachtung bringen, nicht früher jedoch als nach Ablauf eines Monats. Das erste Urteil ist währenddessen ausgesetzt.

Wenn jemand jemanden einträgt, kann er dies vor der Fallbetrachtung zurückziehen oder dem anderen vergeben. Dann findet keine Fallbetrachtung statt. Sie haben es bereits unter sich geklärt, einander vergeben. Nicht alle Fälle kommen vor das Gericht – darüber entscheidet der, der den Fall eingetragen hat. Es kommt vor, dass der Eingetragene fordert, den Fall vor das Gericht zu bringen. Natürlich, will er doch, dass das Gericht den Vorwurf gegen ihn betrachtet und bewertet. – Und das muss berücksichtigt werden.

Zur Charakterisierung der Typen und der Anzahl von Fällen im Laufe einer Woche – geben wir die Fälle aus der letzten Woche an. – Vom 15.-23. Januar [1927].

Eingetragene Fälle insgesamt.....	57
Davon – vergeben – und ohne Erklärung zurückgezogen.....	10
Aufgeklärt, aber nicht vor Gericht gebracht.....	24

Dem Gericht zur Beurteilung vorgelegt – Fälle:.....	23
Das Gericht verhängte verurteilende §§.....	10
Zurückgestellt zur genauen Klärung.....	2
Fälle mit vergebenden Urteilen.....	12

Achtung: Außer namentlichen Einträgen wurden sog. „Fälle zur Aufklärung“ eingetragen. – Es ist nicht bekannt, wer das getan hat – wir fragen.

#### Fälle mit Verurteilungen:

1. Janka D. Fall zur Aufklärung: „Wer hat das Licht im Lernraum gelöscht, als wir getanzt haben?“.

Drei Jungen heben die Hände: „Ich“ - „Ich“ - „Ich“ - §100.

2. Alinka – Staś: „Er hat mich heute in der Schule geschlagen“ – §100.

3. Wandzia – sich selbst: „Ich habe gelogen, ich habe mich geschämt, die Wahrheit zu sagen, wie das mit diesem Eimer gewesen ist“ – §200.

4. Frau K. – Zygmunt: „Er hat Staś mit Brot beworfen und es nicht aufgehoben, das Brot lag überall herum“ - §100.

5. Marylka G. Fall zur Aufklärung: „Unter den Kästchen lag ein Stück Brot. Wer hat es geworfen?“. Keine Antwort. – Unbekannt – §100.

6. Frau Irena – Piotrek: Nachlässigkeiten beim Lernen in der Schule – §100; an den Selbstverwaltungsrat weiterleiten.

7. Frau Irena – Marta, Mania und Wanda: „Marta hat den Wasserhahn bei der Wanne aufgedreht, dabei war es verboten. Mania und Wanda – sind nicht zusammen vom Baden wiedergekommen, sondern sind – ohne Absprache – in den Laden gegangen“ – §100.

8. F[rau] M. – Józio: „Der Nachttopf ist im Schlafsaal stehengeblieben“ – §100.

9. Staś Ch. – sich selbst: „Ich habe die Suppe nicht aufgegessen“ – §100.

10. Frau Janka – Olek: „Ich habe Schwierigkeiten mit ihm, er geht früher zur Schule los, isst früher. Zieht Gesichter. An der einen Stelle zu viel, an der anderen zu wenig“ – §100.

#### Fälle mit vergebendem Urteil:

1. Henio P. – Frau Janka: „Ich komme später als die anderen aus der Schule zurück, heute hat Frau Janka mir keinen Nachschlag übriggelassen“ – §33. (Das Gericht schreibt die Verantwortung Henio zu: er isst seine Portionen häufig nicht auf, hatte vor wenigen Tagen einen Fall deswegen).

2. Frau Janka – sich selbst: „Ich habe einen Löffel zerbrochen“ – §31 (Ein Unfall).

3. Frau Irena – Henio P. und Felek: „Sie haben beim Aufgabenmachen gestört“ – §81 (Das Gericht versucht, sie freizusprechen).

4. Frau Irena – Henio P. (am nächsten Tag): „Er hat wieder nur Unsinn gemacht und gestört – bei der 'Stillarbeit“ – noch einmal §81. – (Abwarten. Der Verantwortliche für Henio P., Roman J., hat ihn in einen anderen Lernraum mitgenommen – auf seine eigene Verantwortung).

5. Alinka – Marylka: „Frau Irena beschwert sich, dass sie nicht kommt, um die Schulaufgaben zu erledigen“. (Alinka ist die Verantwortliche für Maryla). Maryla: „Von jetzt an werde ich mir Mühe geben. Ich verspreche es“ – §1 (vergibt).

6. Frau Irena – Tadek: „Tadek hat die Befestigungsklammern der Schlittschuhe von der Anstalt verloren“ – §7d (Das Gericht nimmt den Fall zur Kenntnis und leitet ihn an den Selbstverwaltungsrat weiter).

7. Janka D. Fall zur Aufklärung: „Wer hat im Lernraum den Tisch mit Tinte bekleckst?“. Marta: „Das scheint die kleine Schwester von Maryla gewesen zu sein, die am Sonntag hier war“. Henio P.: „Nein, ich habe sie verschüttet“ – §1.

8.[-10.] Maryla G. Fall zur Aufklärung: „Irgendwer im Lernraum oben hatte kein Löschpapier und hat deswegen das Geschriebene gegen die Wand gedrückt. Jetzt ist die Schrift an der Wand“. Staś M.: „Ich.“ Henio B.: „Nein, ich war das“. Staś: „Das heißt, ich war es, und du auch“ – §11c (Das Gericht dankt ihnen, dass sie ihr Vergehen zugegeben haben, und bittet sie, so etwas nicht wieder zu tun).

– Noch 2 weitere Fälle mit §1.

[11.-12.] Es wurde §6 verhängt – das heißt, die beiden Fälle wurden zur genaueren Aufklärung vertagt – Einer: der Vorwurf des Ärgerns, der zweite: der Vorwurf des Lügens.

Entgegen dem gängigen, beliebten Vorwurf, das „Gericht erziehe zur Streitsucht“, zeigt die Statistik aus den 7 Jahren seines Bestehens – eine zunehmende Vorsicht, Mäßigung, Tendenz zur Vergebung und persönlichen Einigung der zerstrittenen Parteien. Das Summendiagramm der allgemeinen Fälle (monatliche Aufzählungen) zeigt eine imponierende – und dauerhafte, da schon seit 4 Jahren festzustellende – Abnahme. Während in den ersten 3 Jahren die Zahl der innerhalb eines Monats registrierten Vorwürfe und Konflikte bis zu 640 betrug, so sind heute die Monate Ausnahmen, in denen die Zahl die 240-250 erreicht oder ganz leicht übersteigt.



Die Summe der von Erwachsenen eingetragenen Fälle ist groß. Sie macht ungefähr 50% aller Fälle aus. Dafür gehen die Fälle, in denen eine persönliche unzufriedene Reaktion auf die Verfehlung eines Kindes erfolgt, gegen Null. – Die große Prozentzahl der von Erwachsenen eingetragenen Fälle lässt sich – vor allem – mit den örtlichen Gegebenheiten erklären. Wie viele Schwierigkeiten, Plagereien, unnötige Einschränkungen sind notwendig, um das Leben einer Gemeinschaft in Rahmen zu pressen, die dessen Lebensdrang dämpfen müssen. Die engen, zufällig zugeteilten Räumlichkeiten, ein Beispiel dessen – wie es nicht sein sollte. Kein Garten, kein freier Platz, nur ein winziger städtischer Hinterhof beim Haus – armseliger als armselig.

Die Zahl der von Kindern eingetragenen Erwachsenenfälle – ist sehr gering. Sie nutzen ihr Recht, die Erwachsenen einzutragen, nur ungern.

\*

Das gerichtliche Material ist – sowohl in Bezug auf das Leben im Ganzen, als auch auf das einzelne Kind – für den Erzieher eine unerschöpfliche, nicht voll nutzbare – besteht doch der Tag nur aus 24 Stunden, der Monat aus 30 Tagen, und auch das Jahr ist kurz – Quelle für die Erforschung von Ursachen, den Versuch einer Schlussfolgerung, eine Quelle für neue Fragestellungen.

\*

Janusz Korczak

### **Der Kodex des Kollegialgerichts**

Wenn jemand etwas Schlechtes tut, ist es am besten, ihm zu vergeben. Wenn er etwas Schlechtes getan hat, weil er es nicht wusste, dann weiß er es jetzt. Wenn er aus Gedankenlosigkeit etwas Schlechtes getan hat, wird er in Zukunft vorsichtiger sein. Wenn er etwas Schlechtes getan hat, weil er sich nur schwer umgewöhnen kann, wird er sich von da an bemühen. Wenn er etwas Schlechtes getan hat, weil andere es ihm eingeredet haben, wird er nicht mehr auf sie hören.

Wenn jemand etwas Schlechtes tut, ist es am besten, ihm zu vergeben, zu warten, bis er sich von selbst bessert.

Aber das Gericht muss die Zurückhaltenden schützen, damit die Streitlustigen und Aufdringlichen ihnen nichts zuleide tun, das Gericht muss die Schwachen schützen, damit die Starken ihnen nicht zusetzen, das Gericht muss die Vernünftigen und Fleißigen schützen, damit die Nachlässigen und Faulen sie nicht stören, das Gericht muss dafür sorgen, dass Ordnung herrscht, denn Unordnung fügt den Guten, Stillen und Vernünftigen am meisten Leid zu.

Das Gericht ist nicht die Gerechtigkeit, aber es sollte nach Gerechtigkeit streben, das Gericht ist nicht die Wahrheit, aber es will die Wahrheit erzielen.

Die Richter können sich irren. Die Richter können Taten bestrafen, die sie selbst begehen, und sagen, dass etwas schlecht ist, was sie selbst auch tun.

Aber eine Schande ist, wenn ein Richter bewusst ein falsches Urteil ausspricht.

### **Das Gericht beurteilt einen Fall nicht**

§§1. Das Gericht verkündet, dass A seine Klage zurückgezogen, vergeben hat.

2. Das Gericht ist der Ansicht, die Bemühung um die Lösung derartiger Fälle lohne sich nicht.

3. Das Gericht weiß nicht, warum geschehen ist, was geschehen ist, wie die Dinge lagen, wer recht hat, und enthält sich daher des Urteils.

4. Das Gericht äußert die Überzeugung, dass nichts Derartiges mehr geschehen werde, und enthält sich daher des Urteils\*.

5. Das Gericht enthält sich des Urteils, weil es vorhersieht, dass die Verfehlungen in nicht allzu langer Zeit von selbst ein Ende haben werden.

6. Das Gericht vertagt den Fall um eine Woche, bis zu dem Zeitpunkt, wenn...

7. Das Gericht nimmt zur Kenntnis.

8. Das Gericht hält die Anschuldigung für gewissenlos.

9. Das Gericht hält die Anschuldigung für verjährt.

### **Das Gericht gestattet – dankt – äußert Bedauern – gibt Recht**

§§10. Das Gericht sieht in der Tat von A keine Schuld, sondern ein Beispiel bürgerlicher Courage (Tüchtigkeit, Redlichkeit, Gerechtigkeit, edler Anwendung, heldenhafter Verbundenheit, Ehrlichkeit, Güte, Aufopferung usw.).

11. Das Gericht dankt A, dass er es über seine Schuld in Kenntnis setzte.

13. Das Gericht äußert Bedauern über das, was geschehen ist, gibt jedoch nicht A die Schuld.

14. Das Gericht bedauert das Unglück, den Verlust, gibt jedoch nicht A die Schuld.

15. Das Gericht erkennt an, dass A sich zu Recht beklagt.

20. Das Gericht erkennt an, dass A seine Pflicht erfüllt hat.

21. Das Gericht erkennt an, dass A das Recht hatte, so zu handeln (zu reden).

22. Das Gericht ist der Ansicht, dass A im Recht ist.

23. Das Gericht ist der Ansicht, dass A B nicht zu nahe getreten ist.

24. Das Gericht ist der Ansicht, dass A die Wahrheit gesagt hat.

25. Das Gericht ist der Ansicht, dass A nichts Schlechtes getan hat.

### **Das Gericht gibt dem Zwang – den Umständen – dem Zufall – vielen oder einem anderen die Schuld**

§§30. Das Gericht erkennt an, dass A nicht anders handeln konnte.

31. Das Gericht gibt den Umständen, dem Zufall die Schuld und beschuldigt nicht A für das, was geschehen ist.

32. Da viele das Gleiche tun, wäre es unrecht, einen für etwas zu verurteilen, was viele ungestraft tun.

33. Das Gericht schiebt für das, was A getan hat, B die Verantwortung zu.

### **Das Gericht bittet um Vergebung**

§§40. Das Gericht ist der Ansicht, dass B sich nicht über A ärgern solle.

41. Das Gericht bittet um Vergebung für A.

---

\* Achtung: Bei diesem Paragraphen muss der Angeklagte sein Einverständnis erklären.

42. Das Gericht bittet darum, die Angelegenheit zu vergessen.

**Das Gericht vergibt, da es keine schlechte Absicht, keine schlechten Intentionen erkennt**

§§50. Das Gericht vergibt A, da dieser möglicherweise nicht gewusst oder verstanden hat, dass er dies nicht hätte tun oder sagen dürfen. Das Gericht äußert die Hoffnung, dass A, wenn er erfahren oder verstanden hat, nichts dergleichen mehr tun oder sagen wird.

51. Das Gericht vergibt A, der nicht ganz verstanden hat, was er getan oder gesagt hat. Das Gericht äußert die Hoffnung, dass A nichts dergleichen mehr tun wird.

52. Das Gericht vergibt A, da dieser nicht wusste, dass geschehen würde, was geschehen ist; es geschah unabsichtlich, aus Unachtsamkeit, aus Versehen, aus Vergesslichkeit.

53. Das Gericht vergibt A, da dieser nicht die Absicht hatte, B Leid zuzufügen oder zu nahe zu treten.

54. Das Gericht vergibt A, da es sich um einen Scherz (einen dummen Scherz) handelte.

**Das Gericht vergibt aufgrund von mildernden Umständen**

§§60. Das Gericht vergibt A, da er das Geschehene im Zorn getan (das Gesagte im Zorn gesagt) hat und aufbrausend ist.

61. Das Gericht vergibt A, da er das Geschehene aus Trotz getan hat, aber gegen diese Schwäche ankämpft.

62. Das Gericht vergibt A, da er das Geschehene aus fehlgeleiteten Ambitionen und Überheblichkeit heraus getan hat, sich aber bessern möchte.

63. Das Gericht vergibt A, der zwar streitsüchtig ist, aber gegen diese Schwäche ankämpft.

64. Das Gericht vergibt A, da er aus Furcht vor der Verantwortung so handelte, aber mutiger sein will.

65. Das Gericht vergibt A, da er schwach ist.

66. Das Gericht vergibt A, da er so handelte, weil ihm zugesetzt wurde.

67. Das Gericht vergibt A, der aus mangelnder Überlegtheit so handelte.

**Das Gericht vergibt, weil eine Strafe bereits erfolgt ist, weil es Bedauern erkennt**

§§70. Das Gericht vergibt A, da er bereits eine Strafe für seine Tat bekommen hat.

71. Das Gericht vergibt A, da A sein Handeln bedauert.

72. Das Gericht vergibt, da bereits eine Besserung eingetreten ist.

**Das Gericht versucht, zu vergeben**

§§80. Das Gericht vergibt A, da es der Ansicht ist, dass nur Güte ihn bessern kann.

81. Das Gericht versucht, einen Freispruch zu erteilen.

82. Das Gericht vergibt in der stetigen Hoffnung, dass A sich bessern wird.

**Außerordentlicher Freispruch**

§§90. Das Gericht vergibt unter Berücksichtigung der Tatsache, dass A sich sehr bemüht hat, dass seine Kraft nicht reichte, um sich zurückzuhalten.

91. Das Gericht vergibt, da A noch nicht lange bei uns ist und keine Ordnung ohne Strafe versteht.

92. Das Gericht vergibt, da A uns in Kürze verlässt und es nicht will, dass er uns traurig verlässt.

93. Das Gericht vergibt A, da es der Ansicht ist, dass ihn übertriebenes Wohlwollen und Nachsicht vonseiten aller anderen verdorben haben (das Gericht weist A darauf hin, dass vor dem Gesetz alle gleich sind).

94. Das Gericht berücksichtigt die eindringliche Bitte von Bruder, Schwester, Freund und vergibt A.

95. Das Gericht vergibt A, da unter den Richtern eine Stimme war, die dies hartnäckig verlangte.

96. Das Gericht vergibt A, da A nicht sagen will, was ihn zu einer derartigen Tat veranlasst hat, aber etwas zu seiner Rechtfertigung hätte sagen können, wenn er gewollt hätte.

### **Verurteilungen**

§§100. Das Gericht stellt fest, dass A das getan hat, dessen er beschuldigt wird. Das Gericht vergibt nicht.

200. Das Gericht erklärt, dass A unrechtmäßig gehandelt hat.

300. Das Gericht erklärt, dass A schlecht gehandelt hat.

400. Das Gericht erklärt, dass A sehr schlecht gehandelt hat.

500. Das Gericht erklärt, dass A sehr schlecht gehandelt hat. Dieses Urteil soll in der Zeitung veröffentlicht werden.

600. Das Gericht erklärt, dass A sehr schlecht gehandelt hat. Dieses Urteil soll in der Zeitung und an der Tafel veröffentlicht werden.

700. Das Gericht erklärt, dass A sehr schlecht gehandelt hat. Dieses Urteil soll in der Zeitung und an der Tafel veröffentlicht und der Familie mitgeteilt werden.

800. Das Gericht entzieht A für eine Woche dessen Rechte, benachrichtigt die Familie, um sich mit ihr zu beraten. Das Urteil wird in der Zeitung verkündet.

900. Das Gericht sucht einen Verantwortlichen für A, der sich im Laufe von zwei Tagen melden soll.

1000. Das Gericht verweist A des Hauses.

### **Ergänzungen zu den Urteilen**

a. Das Gericht dankt für eine wahrheitsgemäße Aussage.

b. Das Gericht wundert sich, dass A es nicht selbst benachrichtigt hat.

c. Das Gericht bittet, dass etwas Derartiges sich nicht wiederholen möge.

d. Das Gericht spricht beim Rat mit der Bitte vor, etwas Derartigem für die Zukunft vorzubeugen.

e. Das Gericht bittet den Rat um Erlaubnis, ein Urteil nicht zu vollstrecken.

f. Das Gericht äußert seine Furcht, A könne zu einem schädlichen Menschen heranwachsen.

g. Das Gericht äußert die Hoffnung, A können zu einem tüchtigen Menschen heranwachsen.

h. Belästigungen, Besorgniserregendes, Zerstörerisches, Versäumnisse an die Tafel schreiben.

i. Die Familie benachrichtigen, warnen.

## Der Selbstverwaltungsrat

*Das Kollegialgericht kann zu einem Keim für die Gleichberechtigung des Kindes werden, führt zu einer Verfassung, zwingt zur Bekanntgabe einer Deklaration der Kinderrechte.*

J. Korczak: *Wie man ein Kind lieben soll*

Der Selbstverwaltungsrat wurde bis vor Kurzem „Gerichtsrat“ genannt. Das Gericht gibt Fälle an den Rat weiter, die sich häufig wiederholen, die eine Untersuchung erfordern, warum sie sich so oft wiederholen und wie man dem vorbeugen kann. Fälle, bei denen, außer einer Beurteilung, außer einem Paragraphen, die Verabschiedung eines – für alle oder für bestimmte Individuen bindenden – Gesetzes notwendig ist. Eine Fehlerhaftigkeit in der Organisation, eine Unachtsamkeit, etwas nicht Durchdachtes, Ungeregeltes. Die Ursache des Schlechten muss beseitigt, besprochen, erörtert, festgestellt werden. Die Beschlüsse des Selbstverwaltungsrates werden als vorübergehend bindende Vorschriften eingeführt, gewöhnlich für einen bestimmten festgesetzten Zeitraum. Danach erfolgen wieder Korrekturen, Ergänzungen – auf der Grundlage der Erfahrungen aus den vergangenen Tagen und Monaten. Wenn sie nicht den Anforderungen des Lebens entsprechen, erlischt ihre Wirkung nach Ablauf des festgesetzten Termins – wenn sie sich als richtig, notwendig und nützlich erwiesen haben, bleiben sie als bindende Gesetze erhalten.

Der Rat – ist aus dem Gericht erwachsen, mit dem Gericht organisch verwachsen. Dem Gericht verdankt er seine Entwicklung und Lebenskräfte.

Das Recht des Kindes, sich zu äußern und Entscheidungen bezüglich seines eigenen Lebens zu treffen, in denen es Sachkenner ist und sein kann, wird ihm nicht wie eine Gabe zugebilligt – aus dem guten Willen des Erziehers heraus, im Gewand eines gigantischen „selbstverwalterischen Statuts“, eines künstlichen Gebildes, mit dem das alltägliche, reale Leben der Gruppe nicht ineinandergreifen kann – oder in einem nebulösen, unentschlossenen, für unbestimmte Dauer bestehenden Verzicht des Erziehers auf eigene Rechte zugunsten der Kindergemeinschaft – sondern es wird automatisch, ohne Einwirken des Erziehers, langsam, schrittweise aus den Anforderungen des Alltags ersichtlich.

Die „Fälle“ wurden in der Erziehungsanstalt Unser Haus vom ersten Tag – dem Tag der Ankunft der Kinder – an eingetragen und begutachtet. Die Einführung des Gerichtes

machten die Lebensumstände im 5. Monat des Bestehens der Anstalt erforderlich. Die Notwendigkeit des Rates entstand nach 10 Monaten. Die erste Besetzung des Rates wurde – versuchsweise – für einen Monat – gewählt. Vielleicht würde der Versuch nicht gelingen. Die zweite Besetzung des Rates – wieder versuchsweise, für 2 Monate. Die dritte – noch einmal versuchsweise, die Ratsmitglieder – für 3 Monate gewählt. Aber die Sache ist klar: Der Rat ist notwendig – der Rat ist nützlich, ohne den Rat kommt man bereits nicht mehr aus. Wahlen für ein halbes Jahr. – In den letzten Jahren dann – für den Zeitraum eines ganzen Jahres.

Im 9. Monat des Bestehens des Rates fand sich – im Kasten für die Zeitungsblätter – ein Zettel mit der Aufschrift: „An den Gerichtsrat“\*.

---

\* „Würde der Rat einwilligen, dass ich drei Mal in Abständen von nicht öfter als alle vier Tage ohne die Sechsergruppe hinausgehen kann. Mein Fall sieht so aus. Vor mehr oder weniger einer Woche saß ich einfach so zu Hause, und die Sechsergruppen gingen zum Baden. Frau Maryna rief mich zu sich und fragte, warum ich zu Hause sitze. Ich sagte, ich hätte keine Lust zu gehen. Wir fingen an, über die Zeichnungen zu reden. Frau M. fragte mich, ob ich gerne zeichne und warum ich so wenig zeichne. Ich zeichne so wenig, weil ich mir die Dinge schlecht vorstellen kann, es fällt mir schwer, aus dem Gedächtnis zu zeichnen, wenn ich etwas nur selten gesehen habe, aber schon ungefähr weiß, was ich zeichnen will, damit es gut wird. Wenn ich mit der Sechsergruppe gehe, kann ich mir nichts anschauen, weil man die Ordnung in den Sechsergruppen nicht kaputt machen darf, weil man dort gehen muss, wo alle gehen, entweder baden oder in den Wald, woandershin ist nicht möglich. Ich würde aber gern dorthin gehen, wo mehr Gebäude im Dorf sind. Frau M. ließ mich allein nach draußen. Ich ging in den Wald in der Nähe. Ich ging ein bisschen herum, und als ich zurückkam, fragten mich die Jungen, wo ich gewesen sei. Als ich zurückkam, war ich erst unsicher und dachte mir, jemand würde sagen: 'Wiktor geht alleine nach draußen, und wenn ich das tun würde, dann...', oder ein anderer würde mich hochmütig anstarren, sodass man gleich erkennen würde, dass er abschätzt, ob ich auch nichts Schlimmes getan habe. Es war mir oder Frau Maryna aber niemand böse. Als Frau M. mit dem Doktor sprach<sup>49</sup>, sagte der Doktor, dass es uns beim nächsten Mal aber jemand übelnehmen könnte und dass ich eine Ausnahme sei, wenn Frau M. das niemand anderem erlauben würde. Also wende ich mich an den Rat, dass ich mindestens drei Mal Ausgang brauche, um für die Anstalt so ein großes Bild zeichnen zu können wie für Frau Władzia. Beim ersten oder zweiten Mal mache ich mir eine Skizze, das reicht vielleicht schon aus. Und wenn nicht, würde ich noch um ein drittes Mal bitten und mich dann an die Arbeit machen. Außer mir zeichnen hier noch: Józio K. Kurkowski, Dębski, Koszewski i Gałązkówna. Ich weiß nicht genau, wie sie die Dinge im Gedächtnis behalten können, aber ich finde, sie haben das Recht, den Rat um dasselbe zu bitten wie ich, und ich weiß nicht, ob Frau M. erlaubt, dass sofort mehr als einer allein nach draußen geht, um die Ordnung in den Sechsergruppen nicht kaputtzumachen. Und eins muss ich noch sagen: Vielleicht gelingt dieser Versuch nicht, vielleicht wird mein Bild nicht gut oder vielleicht mache ich nicht einmal eines, denn ich bin nicht sehr pflichtbewusst. Aber das verspreche ich, dass ich mich anstrengen und dass ich zumindest eine Zeichnung von einer Ansicht abgeben werde.“ Wiktor F. - am 5.6.1921.

Dieser Brief in ungelenker Schrift, durchsetzt von Rechtschreibfehlern ist eine bedeutsame Erscheinung in der Geschichte unserer internen Organisation. Neben den Fällen, die das Gericht automatisch an den Rat zur Erörterung, Beratschlagung und Entscheidung weiterleitete – erreichten den Rat immer öfter Anträge von Kindern. Das erweiterte und erweitert immer noch den großen Bereich seines Wirkens innerhalb der Grenzen der internen Organisation der Anstalt. Es müssen nicht mehr erst Verfehlungen abgewartet werden. Die vom Gericht weitergeleiteten Fälle haben den Boden dafür bereitet, dass in vielen Fällen schon von vornherein die Notwendigkeit von Veränderungen und Verbesserungen allgemeiner Natur sowie spezieller Angelegenheiten oder Einschränkungen für einzelne Individuen ersichtlich wurden. Es besteht die Möglichkeit zur Äußerung individueller Bedürfnisse, die auf dem Rechtsweg berücksichtigt oder nicht anerkannt werden können.

Der Erzieher – als Exekutive – muss in bestimmten Fällen die Freiheit zu einer schnellen, sofortigen Entscheidung haben. Er kann – wenn er eventuelle Fälle voraussieht – sich das Recht dazu vorbehalten. Er kann und soll als erfahrenster und verantwortlicher Mitarbeiter seine Rechte deutlich sichtbar darstellen – und mittels Argumenten und Motiven die Anerkennung seiner Bewegungsfreiheit dort fordern, wo es für das Wohl und die Sicherheit der Kindergruppe und für die Bewahrung der grundlegenden erzieherischen Richtlinien der gegebenen Institution unabdingbar ist. Genau wie die Kinder stellt er schriftliche Anträge und reicht Bewerbungen ein.

Neben dem Selbstverwaltungsrat gibt es den Pädagogischen Rat: eine Gruppe Erwachsener, die für die erzieherische Arbeit und Richtung der Institution verantwortlich ist.

Die Aufteilung der Kompetenzen des Selbstverwaltungsrates und des Pädagogischen Rates wird sich schrittweise von selbst herauskristallisieren – auf der Grundlage der realen, konkreten Fragestellungen des Lebens.

Der Pädagogische Rat achtet auf die Bewahrung einer einheitlichen erzieherischen Linie und zielführenden Arbeit. Er sieht eventuelle Abweichungen voraus und beugt diesen vor – indem er für Einigung und Aufklärung sorgt, wobei er die grundlegenden Ziele nicht aus den Augen verliert: die Erziehung der Kinder und Jugendlichen zur Selbständigkeit, zum Interesse am Leben im Ganzen, zur Entwicklung eines Verantwortungsgefühls für das Leben in der gegebenen Gesellschaft.

Das Bindeglied zwischen Selbstverwaltungsrat und Pädagogischem Rat ist der Erzieher, der im Selbstverwaltungsrat als Leiter und Sekretär auftritt.

In komplizierteren Fällen und Streitfragen findet eine gemeinsame Sitzung des Selbstverwaltungsrates und des Pädagogischen Rates statt. Die Sitzungsberichte des Pädagogischen Rates werden auf der allgemeinen Versammlung der Kinder und Jugendlichen verlesen. Die Sitzungsberichte des Selbstverwaltungsrates werden auf den Sitzungen des Pädagogischen Rates verlesen und diskutiert. Angesichts der Tatsache, dass viele Beschlüsse zunächst auf Probe, für einen bestimmten Zeitraum festgesetzt und dann schrittweise korrigiert werden, können alle Bestimmungen, die die Sicherheit des Einzelnen oder der Allgemeinheit beeinträchtigen oder eine Abweichung von der grundlegenden Linie mit sich bringen könnten, auf sanfte Weise berichtigt werden – auf rechtlichem Weg.

Das Beschlussregister des Selbstverwaltungsrates erlaubt es, die Bestimmungen in jedem Bereich rasch nachzuvollziehen.

Im Selbstverwaltungsrat wird abgestimmt. Die Mitglieder sind 10. Nummer 11 ist ein Erzieher mit gleichem Stimmrecht. Die Wahlen erfolgen – in den wichtigeren Fällen – geheim, mithilfe von Plebiszitkärtchen.

Der Selbstverwaltungsrat bestimmt aus seinen Mitgliedern eine Kommission, wenn die Notwendigkeit einer Abstimmung über das Material und die Anträge bezüglich einer komplizierteren Fragestellung gegeben ist, oder er wählt eine Kommission – auch außerhalb seiner Mitglieder – zur Erfüllung bestimmter Tätigkeiten über einen längeren Zeitraum. Zum Beispiel: eine Kommission zur Überprüfung der Sauberkeit und Ordnung in den Fächern im Kassettenzimmer (für ein Jahr), eine Kommission für die Sauberkeit und Ordnung in den Schulheften und -büchern ( $\frac{1}{2}$  Jahr), eine Kommission für die „Gedenkpostkarten“ [die bei besonderen Gelegenheiten als Andenken verliehen wurden; A.d.Ü.] (für ein Jahr), eine Kommission für die Kontrolle der finanziellen Mittel des Selbstverwaltungsrates (für ein Jahr).

Sitzungen des Selbstverwaltungsrates – ein Mal in der Woche.

Die Kandidaten für die Mitgliedschaft melden sich selbst. Hier wird davon ausgegangen, dass es sich nicht nur um eine Ehre handelt, sondern auch um eine ernste Verantwortung und Arbeit.

Die Eignungskriterien waren am Anfang hoch angesetzt. Man durfte im Laufe des Jahres nicht mehr Urteilsparagrafen als eine streng festgelegte Anzahl und keinen höheren Paragraphen als den festgelegten haben. In die Beurteilung floss ein, wie viel Arbeit in die Dienste gelegt worden war, die Ergebnisse der Abstimmungen im Laufe des Jahres, die Anzahl der „Willens“-Postkarten (für frühes Aufstehen), die schulische Kategorie; Kandidaten, die die Anforderungen nicht erfüllten, wurden nicht aufgestellt, die übrigen wurden in einer allgemeinen Abstimmung gewählt.



Dieses Wahlsystem ließ nur die von Natur aus begnadeten Bürgerinnen und Bürger der Kindergesellschaft in den Rat gelangen – diejenigen aus der Kategorie der „Genossen“ – Jahr für Jahr dieselben. Auf diese Weise entfiel für die anderen der lehrreiche Sinn einer Teilnahme an den Tätigkeiten des Rates. – Zur Zeit sind diese strengen Eignungskriterien aufgehoben. Jedes Jahr vor den Wahlen wird den einzelnen Bürgerkategorien eine bestimmte Anzahl von Sitzen zugeteilt. Die Kandidaten aus jeder Kategorie melden sich selbst und unterliegen nur dem allgemeinen Plebiszit. Zur Vertretung im Rat berechtigt sind die Kategorien der „Genossen“, der „Bewohner“ und der „Neulinge“ (Novizen). Die Kategorien der „gleichgültigen Bewohner“ und der „anstrengenden Neuzugänge“ sind ausgeschlossen. – Bei der Zuteilung der Sitze im Rat werden die Stärke der jeweiligen Kategorie und ihre spezifische Zusammensetzung berücksichtigt, zum Beispiel: Vor zwei Jahren wurden den „Neulingen“ im Hinblick auf die außergewöhnliche spezifische Zusammensetzung dieser Kategorie im Verhältnis mehr Sitze gegeben als im Vorjahr.

\*

Der Selbstverwaltungsrat – ein organischer, mit dem Leben der Gemeinschaft verwachsener Körper, der großes Ansehen und Vertrauen genießt.

Die Durchsicht der Ratssitzungsberichte weckt dennoch schwere und ernsthafte Bedenken. Einen gewaltigen Teil der Zeit und der Bemühungen zur Organisation der Kinder und Jugendlichen verschlingt die Frage nach der persönlichen und der gemeinschaftlichen Disziplin, die Frage nach der äußeren Ordnung – muss doch alles in den Rahmen gepresst werden, den der geradezu schreiend ungeeignete und enge Raum erfordert. Nicht die Frage danach, wie der lebendigen Energie der Kinder, ihren verschiedenen angeborenen Fähigkeiten und Neigungen Raum gegeben werden kann, wie das Leben des Einzelnen und der Gruppe erweitert, bereichert werden kann, sondern nur, wie sich Ordnung herstellen und erhalten lässt, indem man sich an das anpasst, was da ist, und wie man sich an den Grenzen des Gegebenen orientiert. Die Begrenztheit des Geländes und der äußeren Mittel rächt sich, immerfort werden ein und dieselben Werte betont.

Und die jüngeren Kinder und die heranwachsenden Jugendlichen haben dasselbe Interessen- und Tätigkeitsgebiet. Immer und immer nur das eine und fast dasselbe.

Es reicht nicht, die Kinder daran zu gewöhnen, gemeinsam zu leben und zu arbeiten; auch dem schöpferischen Drang bei der

Organisation und inhaltlichen Bereicherung des Zusammenlebens ihrer jugendlichen Gesellschaft muss freier Lauf gelassen werden.

Der entworfene Bau eines eigenen Hauses<sup>52</sup> auf weitem Gelände bereitet wahrscheinlich die richtigen Wege.

Ergänzung vom Januar 1928

Das Jahr 1927 brachte die Realisierung des Projektes, ein eigenes Haus zu bauen. Das Haus, das bereits in Bielany errichtet wird – es bedeutet weit offenstehende Türen der Weiterentwicklung der Arbeit, der inhaltlichen Bereicherung auf allen ihren Gebieten. Es bedeutet das Abstreifen der Fesseln, die den zum Wachstum drängenden lebenden Organismus von Jahr zu Jahr empfindlicher eingeschränkt und gedrückt haben.

## Bürgerliche Qualifikationen Das Rehabilitationsgericht. Das Plebiszit

Jeder Neuankömmling hat nach dem ersten Monat seines Aufenthaltes eine Abstimmung, durch die das Verhältnis der Allgemeinheit zu ihm ausgedrückt wird.

Die Abstimmung bei einer Versammlung – durch Handheben – wird nur in sehr seltenen Fällen und nur bei kleinen, aktuellen Angelegenheiten angewendet. Die Meinung der Kinder wird mit Hilfe sog. „Plebiszitkärtchen“ eingeholt: +, -, 0.

Jeder erhält drei Kärtchen und wirft eines, das ausgewählte, in die Dose.

Ein Jahr lang ist der Neuankömmling „Novize“.

Nach dem ersten Jahr wird wieder eine Abstimmung durchgeführt. - Auf einer Sitzung des Selbstverwaltungsrates werden ein Diagramm seiner Gerichtsfälle, die Summe seiner Paragraphen, die Summe seiner Arbeitseinheiten, die schulische Kategorie betrachtet sowie – vergleichend – die Ergebnisse des ersten und letzten Plebiszits.

Auf der Grundlage einer bereits im Zuge der jahrelangen Erfahrungen aufgestellten Regel zum Minimum und Maximum der erforderlichen Werte wird sein Titel durch die Ratsmitglieder abgestimmt. Grade. Ebenen: A - „Genosse“, B - „Bürger“, C - „gleichgültiger Mitbewohner“, D - „anstrengender Mitbewohner“.

Der Titel ist veränderbar.

Jedes Jahr wird – am Anfang des Schuljahres – eine Durchsicht der Bürgerkategorien aller Kinder durchgeführt. Berücksichtigt wird die Summe der Paragraphen eines jeden, ein Diagramm der monatlichen

Fälle, das anzeigt, wie die Tendenzen sind: hin zur Besserung oder auch umgekehrt, die Summe der Arbeitseinheiten – für das Jahr, und eine Herabstufung oder Heraufsetzung in der schulischen Kategorie.

Jede Kategorie hat eine für sie vorgesehene Höchstsumme an Paragraphen. Als Konsequenz bei Normüberschreitung droht eine Herabstufung des Titels.

#### Ergänzung vom Januar 1928

Im März 1927 wurde eine Korrektur der bis dahin geltenden Beschlüsse vorgenommen: „Falls bei Überschreitung der Paragraphen pro Jahr die Herabstufung des Titels zur Kategorie des „anstrengenden Mitbewohners“ droht, soll nicht bei einer Ratssitzung entschieden, sondern mithilfe eines Plebiszits geprüft werden, wie das Verhältnis des Allgemeinheit zu dem Kind ist. Bei der endgültigen Entscheidung soll das Ergebnis des Plebiszits berücksichtigt werden.“

Eine erfreuliche Konstellation aller Daten verleiht dem Selbstverwaltungsrat das Recht, einen höheren Titel zu vergeben.

Eine aus den Mitgliedern des Rates zusammengestellte Ergebniskommission bereitet das Material vor, führt die Zählungen durch und stellt die Ergebnisse auf.

Doch der Rat besitzt nur die Macht, die Titel von „Bürgern“ anzuheben. Ein „gleichgültiger Mitbewohner“ oder „anstrengender Mitbewohner“ kann nur durch Rehabilitation in eine höhere Bürgerkategorie gelangen.

Das ist ein langer, sehr anstrengender Weg.

Um das Recht zur Rehabilitation zu erhalten, können die „gleichgültigen Mitbewohner“ und „anstrengenden Mitbewohner“ sich ein Mal im Jahr an den Rat wenden – alle zugleich, an einem Termin (in den ersten Januartagen). Sie müssen Verantwortliche finden, die vom Rat bestätigt werden müssen. Der Verantwortliche für einen Rehabilitanden ist ein Freund. Seine Aufgabe ist es, bei der Besserung zu helfen.

Der Verantwortliche führt die Betreuungszeit hindurch (3 Monate) Buch über das Verhalten des Rehabilitanden zu Hause und in der Schule. Gewöhnlich notiert der Verantwortliche neben seiner eigenen Meinung das ein, was der Rehabilitand selbst von sich sagt.

Die Betreuungstagebücher werden ein Mal pro Woche laut vorgelesen. (Es lesen die Verantwortlichen.) Auf diesem Weg wird der Rehabilitand, und auch der Verantwortliche, zu mehr Achtsamkeit erzogen.

Vor dem Beginn der Rehabilitationszeit werden Plebiszite abgehalten: Wie ist das Verhältnis der Allgemeinheit zum Rehabilitanden?

Das Ergebnis des Plebiszits wird in das Tagebuch eingetragen. - Vor dem Rehabilitationsgericht wird das Plebiszit erneuert: es gibt einen Vergleich.

Vor Beginn der Betreuungszeit verkündet der Selbstverwaltungsrat seine Meinung über jeden Rehabilitanden, der sich in das Tagebuch einträgt. Der Rehabilitand schreibt daneben (oder diktiert), welche Vorwürfe er für ungerechtfertigt hält und in welchem Grad. Und er diktiert dem Verantwortlichen – oder schreibt selbst hinein – in welchem Bereich er sich am stärksten um Besserung bemühen will.

Nach dem Ende der Betreuungszeit schreibt der Verantwortliche seine Meinung über das Ergebnis der Betreuung auf und der Rehabilitand beantwortet bereits festgelegte Fragen: 1. Hat er sich gebessert? Worin? 2. Was stand ihm bei der Besserung im Weg? Stand jemand ihm im Weg? 3. Was hat bei der Besserung geholfen? 4. Hat er die Rehabilitation verdient? 5. Wird er sich im Fall einer Rehabilitation nicht wieder gehenlassen? 6. Ist er mit der Betreuung zufrieden?

Für die Charakteristik einige Beispiele.

1. S.G. Ein „gleichgültiger Mitbewohner“ - (III. Klasseneinheit Volksschule), 1925.

Die Meinung des Selbstverwaltungsrates über ihn: „Hat nur Unsinn im Kopf. Störenfried. Aufbrausend. Frech. Benutzt Schimpfnamen. Schlampig bei der Arbeit, will aber arbeiten. Benimmt sich schlecht in der Schule, bei der 'Stillarbeit', auf dem Schulweg.“

Er selbst über sich: „Alles, was hier gesagt wird, stimmt, bis auf den letzten Punkt. Mein Benehmen auf dem Schulweg ist überhaupt nicht so schlecht.“

Nach Ablauf der 3 Monate Betreuungszeit schreibt er über sich selbst, als Antwort auf die oben angeführten Fragen: 1. Habe mich schon gebessert beim Ärgern und Frechsein. Bei der 'Stillarbeit' ist alles gut. Mit der Arbeit geht es besser. Ich benutze weniger Schimpfnamen. Unsinn mache ich jetzt schon weniger. Ab und zu noch. 2. In der Schule fängt manchmal ein Junge beim Unterricht an, dann weiß ich nicht, was ich machen soll, ich werde böse, manchmal haue ich zu. 3. Was geholfen hat? - Am meisten die Fälle. Wenn man keine Fälle hat, geht alles gut. Ich nehme mich in Acht und ich habe eine Wette abgelegt. 4. Die Rehabilitation – habe ich verdient. Ich habe mich bemüht. 5. Nein! Ich lasse mich nicht gehen, ich werde mich anstrengen. 6. Mit meinem Verantwortlichen bin ich zufrieden. Er war gut, hat mir geholfen.“

Er wurde rehabilitiert und erhielt den Titel „Bürger“.

Im Laufe des Jahres wurde er aufgrund der hohen Summe von Paragraphen im Titel herabgestuft. Wieder ein „gleichgültiger Mitbewohner“, wieder der anstrengende Weg nach oben.

Im Jahr 1926 – die Meinung des Rates über ihn und er selbst über sich: „Ungestüm“ - „Ja“.

„Ein Wüterich“ - „Ja“.

„Aufbrausend“ - „Ja“.

„Benimmt sich schlecht bei Tisch“ - „Hmhm“.

„Ärgert andere“ - „Hmhm“.

„Stört beim Spiel“ - „Ja“.

Was will er sich abgewöhnen?

„Ich will mir abgewöhnen – 1. frech zu den Leuten auf der Straße zu sein. 'Guten Tag' sagen – (eine Frau geht vorbei). Dann – 'Was kostet der Hahn?' – (sie brachte einen Hahn); 2. mich in der Schule besser benehmen; 3. meine Wut beherrschen.“

Nach Ablauf der 3 Monate Betreuungszeit über sich selbst:

„1. Ich habe mich gebessert, was das Ungestüm, das Aufbrausende, die Wut angeht. Bei Tisch benehme ich mich besser, störe auf den Versammlungen nicht. 2. Mich hat nichts bei der Besserung gestört. 3. Der Verantwortliche hilft mir. 4. Ob ich die Rehabilitation verdient habe? - Ich weiß nicht. 5. Ich werde mich bemühen, mich nicht gehenzulassen. 6. Mit der Betreuung bin ich zufrieden.“

Er wurde wieder rehabilitiert. Wieder der Titel „Bürger“. Und wieder im Laufe des Jahres die Herabstufung im Titel wegen der hohen Summe an Paragraphen in dem Jahr. Herabstufung im Titel – auf die niedrigste Ebene, die Ebene des „anstrengenden Mitbewohners“.

Und wieder nach oben. Wieder ein Antrag auf das Recht zur Rehabilitation.

Januar 1927. - Die Meinung des Rates über ihn und seine über sich:

„Schmutzfink?“ - „Ja!“

„Vergesslich?“ - „Naja – ja!“

„Verspätet sich immer und überall?“ - „Jetzt schon weniger, denn ich gebe mir Mühe“.

„Ungestüm, aufbrausend?“ - „Najaa – ja“.

„Ärgert andere?“ - „Ja, aber seit ich das Recht auf Rehabilitation bekommen habe, weniger“.

„Unzuverlässig in den Diensten, will sich aber bemühen?“ - „Ja“.

„Am dringendsten will ich mir das Fluchen abgewöhnen, denn egal, was ist, ich fluche immer.“

### Ergänzung vom Januar 1928

Nach Ablauf der 3 Monate Betreuungszeit über sich selbst:

„Schmutzfink, haben sie gesagt. - Ich bin nicht so schmutzig. - Vergesslich? Jetzt vergesse ich nichts mehr. - Andere ärgern? - Ein bisschen habe ich mich gebessert, aber nicht sehr. - Zuspätkommen? Zum Frühstück verspäte ich mich kaum einmal, nur zur 'Stillarbeit' habe ich mich viele Male verspätet. - Die Dienste? - Habe ich immer wieder vergessen. Nein, nicht vergessen, aber ich wollte die Straße nicht fegen. - Ob ich die Rehabilitation verdient habe? - Ich weiß es nicht, aber mir scheint der Titel des 'anstrengenden Mitbewohners' als zu hart. Ich tue doch nichts so Schlimmes.“

Er wurde rehabilitiert. Titel - „gleichgültiger Mitbewohner“.

Die am Anfang des Schuljahres vorgenommene Durchsicht der Bürgerkategorien ergab bei ihm in diesem Jahr keine Herabstufung des Titels, obwohl gerade in dem Jahr die Anforderungen für jede Bürgerkategorie bedeutend angehoben worden waren, wie in der alten grundsätzlichen Bestimmung festgelegt, derzufolge jedes Jahr die höchste Summe von Paragraphen für jede Kategorie bestimmt werden musste – abhängig vom allgemeinen Zustand der Ordnung und Kultiviertheit in der Gemeinschaft. (Das war allerdings erst der zweite Fall, in dem die Anforderungen für jede Kategorie angehoben worden waren.)

Januar 1928 – Antrag: „Ich bitte den Selbstverwaltungsrat um das Recht auf Rehabilitation. Und darum, mir einen Verantwortlichen zur Seite zu stellen – Józik K.“

Die Meinung des Selbstverwaltungsrates und seiner selbst über sich:

„Ungestüm, aufbrausend, ein Wüterich.“ - „Ja. - Nur bei manchen Gelegenheiten – ja. Ich versuche, mich zu beherrschen.“

„Ärgert andere, vor allem jüngere Kinder und Mädchen.“ - „Mädchen? - Die habe ich doch nur ein paar Mal geärgert! - Und die Jüngeren – da gehe ich zu Staś K., um mit ihm zu spielen, wir spielen und spielen, dann streiten wir uns – ich haue zu... Ja... - Naja... Die Jüngeren ärgere ich schon.“

„Macht immer noch Unsinn.“ - „Ja.“

„Verspätet sich weniger oft.“ - „Ja... ja! Ich verspäte mich jetzt sehr selten!“

„Immer noch vergesslich.“ - „Ja. Manchmal vergesse ich Sachen völlig.“

„Am meisten will ich mir das Ärgern abgewöhnen. Und – außerdem – mich von der Wut hinreißen zu lassen.“

Anmerkung: Jungentyp: direkt, impulsiv, aufbrausend – ohne Anzeichen von Brutalität. - Lebhaft, lustig. Neckt und ärgert andere - ohne Anzeichen von Boshaftigkeit. Ausgesprochen rechtschaffen und aufrichtig. Klug und begabt. Großherzig.

### S. 68:

**Oben:** Diagramm der Summe von Paragraphen für S.B. (z. Zt. in der VI. Klasseneinheit Volksschule);

**Unten:** Diagramm der Summe von Paragraphen für Józik K. (z. Zt. in der VI. Klasseneinheit Volksschule)

– zum Vergleich mit dem Zögling S.G.

[Die Diagramme (S. 68 und 87) und die Zeichnung (S. 93) lt. Erstausgabe]

---

#### 2. M.G. Mädchen. „Anstrengender Mitbewohner“

- (II. Klasseneinheit Volksschule), 1926.

Die Meinung des Selbstverwaltungsrates über sie – und ihre über sich selbst:

„Gibt anderen Schimpfnamen“ - „Nicht besonders oft“.

„Ärgert andere“ - „Jetzt nicht mehr so oft, aber – ja“.

„Belästigt andere“ - „Naja – ja!“.

„Dickköpfig“ - „Hmhm...“

„Brutal“ - „Ich weiß, was das ist, aber stimmt nicht ganz“.

„Macht Unsinn“ - „Jetzt nicht mehr so oft, aber manchmal ja“.

„Stört beim Spiel“ - „Nein! Ich störe überhaupt nicht mehr“.

„Unordentlich“ - „Was weiß denn ich“.

„Lügt nur noch wenig, gibt rasch etwas zu“ - „Ich lüge jetzt fast gar nicht mehr“.

„Passt nicht auf, wenn sie aufpassen soll, oder lacht nur“ - „Ja!“.

„Wäscht sich nicht gründlich genug“ - „Doch, das mache ich jetzt gründlich“.

„Was ich mir abgewöhnen will – vor allem das Lügen. Und – das Ärgern.“

#### 3. M.B. Mädchen. „Anstrengender Mitbewohner“

- (V. Klasseneinheit Volksschule), 1926.

Die Meinung des Selbstverwaltungsrates über sie – und ihre über sich selbst:

„Verlogen“ - „Ich lüge nicht mehr, seit ich in Unser Haus zurückgekommen bin, weil ich Angst habe, dass ich Unser Haus wieder verlassen muss“.

„Streitsüchtig“ - „Streitsüchtig bin ich. Wenn mich jemand reizt, kann ich mich nicht beherrschen und streite mich“.

„Gibt den Älteren Widerworte“ - „Ja. Ich gebe den Älteren Widerworte“.

„Unaufrichtig, fängt erst selbst Streit an und trägt den Fall dann ein“ - „Ich fange Streit an, aber dann trage ich den Fall nicht ein.“

„Meine Meinung über mich selbst: streitsüchtig, boshaft, brutal, unordentlich. Mehr schlechte Eigenschaften habe ich im Moment nicht.“

4. Die kleine M.H., gerade bei der Rehabilitation. „Anstrengender Mitbewohner“ (II. Klasseneinheit), rechnet damit, in das neue Haus bereits mit dem Titel „Genosse“ einziehen zu können.

Die Meinung des Selbstverwaltungsrates über sie:

„Stiftet Unruhe“ - „Was weiß denn ich“.  
„Lässt nichts an seinem Platz“ - „Ja“.  
„Fängt Streit an“ - „Schon etwas weniger“.  
„Hochnäsiger“ - „Was weiß denn ich“.  
„Ärgert und piesackt andere“ - „Geht so“.  
„Drückt sich vor dem Waschen“ - „Selten“.  
„Vorwitzig“ - „Was weiß denn ich“.  
„Tritt andere“ - „Schon weniger“.  
„Lügt immer noch. Weniger als früher, aber immer noch“ - „Weiß nicht“.  
„Was willst du dir abgewöhnen?“ - „Das Lügen – vollkommen.“

Witek G. war früher ein „anstrengender Mitbewohner“. Seit zwei Jahren trägt er den Titel „Genosse“ und ist bereits das zweite Jahr Verantwortlicher für „anstrengende Mitbewohner“ in Rehabilitation.

Das Rehabilitationsgericht setzt sich zusammen aus: dem Verantwortlichen für das jeweilige Kind, zwei vom Verantwortlichen ausgewählte Richter, drei vom Rat ausgewählte Mitglieder des Selbstverwaltungsrates, einem Richter, der durch ein Losverfahren aus dem Rehabilitationsgericht von der letzten Woche ausgewählt wird. Sitzungen des Rehabilitationsgerichts: ein Mal pro Jahr.

Ein solcher oder anderer Bürgertitel verleiht gewisse rechtliche Privilegien und rechtliche Beschränkungen.

Ein „anstrengender Mitbewohner“, der sich nicht um Rehabilitation bemüht, ist ein Kandidat für die Rückführung zur Familie. Dabei werden die materiellen und moralischen Bedingungen in der Familie berücksichtigt. (Es gab einen Fall der Rückführung eines nicht rehabilitierten „anstrengenden Mitbewohners“ zu seiner Familie. Nach 3 Monaten kann die Familie einen Antrag auf Neuaufnahme des Kindes stellen. Es wird dann wie ein völliger Neuankömmling behandelt.) Die beiden niedrigeren Kategorien können keine Vertreter im Rat haben. Sie sind nicht dazu berechtigt, Verantwortliche zu werden. Sie dürfen auf Ausflügen, beim Ausgang u.ä. nicht die Verantwortung für andere übernehmen.

\*

Die bürgerlichen Qualifikationen lehren die Kinder die strenge Lebensregel, dass der Mensch die Konsequenzen für sein Handeln und seine Taten trägt.

Die bürgerlichen Qualifikationen lehren die Kinder, sich mühselig, Ebene um Ebene, den Weg nach oben zu bahnen.



Sie geben – die Freude über den Sieg.  
Sie gemahnen daran, dass man wieder tief fallen kann.  
Und sie geben neuen Glauben – an die Möglichkeit eines neuen Sieges.

## Die Zeitung

*Eine Erziehungsinstitution ohne eigene Zeitung erscheint mir wie etwas Vorübergehendes und Zufälliges, ohne Tradition, ohne Erinnerungen, ohne zukunftsweisende Linie. Eine Zeitung ist ein starkes Bindeglied, es kettet Woche an Woche und schweißt die Kinder, das Personal und die Diensthabenden zu einer untrennbaren Einheit zusammen...*

*... Eine Zeitung für den Erzieher, der die Kinder und sich selbst verstehen soll, ist ein ausgezeichnete Regulator für Worte und Taten. Solch eine Zeitung ist eine lebendige Chronik seiner Arbeit, seiner Mühen, Fehler, die Schwierigkeiten, mit denen er zu kämpfen hatte. - Solch eine Zeitung ist eine Legitimation seiner Fähigkeiten, ein Zeugnis seines Handelns, ein Schutz gegen mögliche Vorwürfe. - Eine Zeitung ist ein wissenschaftliches Dokument von unschätzbarem Wert.<sup>55</sup>*

J. Korczak: *Wie man ein Kind lieben soll*

Eine derart verstandene Zeitung erfordert einen riesigen Gedanken- und Arbeitsaufwand vonseiten der Erzieher.

Aufmerksam und systematisch ist jede Fragestellung aufzugreifen, die zur Besprechung herangereift ist. Keiner der wichtigeren Momente, der Entwicklungsschritte darf übersehen werden.

Alle Organisationsformen, an denen Kinder direkt beteiligt sind, fragen den Erzieher nicht nach ihrer Zeit und ihrem Ermüdungsgrad. Sie ziehen ihn automatisch in ihre Vorgänge mit hinein, zwingen ihm kontinuierliches Tätigsein auf.

Eine Zeitung, die der Erzieher schreibt, selbst schreibt – kann leicht der Gefahr eines Zusammenbruchs erliegen.

Die Zeitung – in den ersten Wochen ein Wochenblatt – wurde regelmäßig herausgegeben. Ab dem 15. November [1919] (dem Tag der Ankunft der Kinder in der Erziehungsanstalt) bis zum Ende des Jahres – 6 Ausgaben.

Im Jahr 1920 anstatt 52 Ausgaben – nur 29		
1921	52	23
1922	52	36
1923	52	22
1924	52	30
1925	52	23
1926	52	3

und 18 Hefte Bekanntmachungen.

Die Bekanntmachungen waren bereits zu einem festen Element geworden. Ein Mal wöchentlich (am Montag) wird die Bekanntmachung verlesen – die „Wochenrundschau“ mit rein berichtendem Charakter. Im Laufe der Woche werden in gesonderten aktuellen Bekanntmachungen grundsätzliche, den Moment betreffende Fragen angesprochen oder Informations-Bekanntmachung abgegeben.

Die Bekanntmachung - „Wochenrundschau“:

1. Gerichtsurteile (ab § 500).
2. Fälle aus der letzten Woche (Aufstellung in Ziffern; manchmal Reflexionen der Erzieher zu den Arten der Fälle im Laufe der Woche und zu den Gerichtsurteilen).
3. „Fälle zur Aufklärung“ - aufgeklärte, nicht aufgeklärt (Aufzählung).
4. Danksagungen (Aufstellung in Ziffern; manchmal Reflexionen).
5. „Kleine Verfehlungen“\* (Versäumnisse bei den Diensten; in der Schule; Verfehlungen bei den Mahlzeiten; Unruhe; Unordnung; Unachtsamkeiten; Verschiedenes).
6. Die Arbeiten der Kinder und Jugendlichen: a. Dienste, b. Buchbinderei, c. Holzarbeiten, d. Nähen.
7. Berichte der Diensthabenden.
8. Darlehenskasse (Bericht).
9. Bibliothek (Bericht).
10. Weggegangen, neu angekommen.
11. Vergnügungen (Berichte und Reflexionen).
12. Pläne für die Zukunft.
13. Mitteilungen und Meldungen.

---

\* Die Liste der „kleinen Verfehlungen“. Unabhängig von der Liste der „Fälle“ gibt es die Liste der „kleinen Verfehlungen“. Etwas darauf eintragen dürfen nur die Erwachsenen, Jugendlichen und Kinder, die für die jeweiligen Bereiche verantwortlich sind.

A hat das Bett unordentlich bezogen. Schlampig geputzt. Einen abgerissenen Knopf. Ein Loch am Ellenbogen. Die Schere nicht wieder weggeräumt. Sich zum Essen verspätet. Beim Essen, bei den Hausaufgaben Lärm gemacht. Die Tür nicht hinter sich geschlossen, u.ä. Die Liste der „kleinen Verfehlungen“ ist eine Mahnung. Eine Erinnerung. Sie schiebt Ausreden und Nörgeleien einen Riegel vor.

Die Berichte für die wöchentlichen Bekanntmachungen reichen die Erwachsenen, Jugendlichen und Kinder ein, die für die jeweiligen Teilbereiche verantwortlich sind.

Während der Ferienmonate – in der Sommerkolonie – gibt es tägliche Bekanntmachungen. Eine Rundschau über den gestrigen Tag. Pläne für den heutigen Tag.

In der Sommerkolonie werden die Bekanntmachungen hervorragend durch eine gewöhnliche Tafel ergänzt, eine Schultafel aus Linoleum. Meldungen. Anordnungen für den laufenden Tag, für den nächsten Tagesabschnitt. Das in der Bekanntmachung Vorgelesene könnten manche Kinder nicht mitbekommen, nicht gut genug verstehen, sich nicht daran erinnern. Oder – etwas Unerwartetes kommt im letzten Moment dazwischen.

Eine Tafel mit Meldungen für den aktuellen Moment lebt und atmet wie ein lebendiges Wesen.

Nicht nur in der Kolonie leistet eine Verständigung des Erziehungspersonals in dieser Form – die Benachrichtigung in Form des geschriebenen Wortes – selbst in einem schon gut organisierten gemeinsamen Leben – sehr gute Dienste.

Neben dieser anpassungsfähigen Tafel, der Tafel für Meldungen für den jeweiligen Augenblick – ist eine weitere Tafel unentbehrlich, an der alle Arten von Schreiben ausgehängt, befestigt werden: die Liste der Dienste, die „Frühaufsteher“-Liste, die monatlichen Berichte, Gegenüberstellungen, verschiedenste Schaubilder, weniger akute Mitteilungen – schwer, das alles aufzuzählen; ohne eine solche Tafel auszukommen – undenkbar.

\*

„Eine Zeitung ist eine Legitimation der Fähigkeiten, ein Zeugnis des Handelns des Erziehers“.

In dieser oberflächlichen Skizze schreiben wir nicht, wie es unserer Meinung nach sein sollte, sondern wie es in der Erziehungsanstalt Unser Haus ist. Was nicht erreicht wurde, was erreicht werden kann.

Eine Zeitung kann und sollte eine Chronik der Arbeit, der Mühen, Fehler und Schwierigkeiten, und auch der Siege des Erziehers sein. Sie sollte – den Faden der Entwicklung des Lebens zum Vorschein kommen lassen. - Das kann sie und das sollte sie.

Wir haben hier von dem schwierigeren Weg – der eine größere Anstrengung von uns fordert – entfernt und auf einen leichteren begeben: keine Zeitung – sondern Bekanntmachungen.

## Kalender und Erinnerungen

Die Zeitung machten wir – mit Absicht – nicht zu einem literarischen Organ. In den ersten Tagen schrieben die Kinder die Meldungen für die Zeitung auf Zettel.

Der Inhalt lautete ungefähr so:

Józia N.: „Wir bekommen sehr gute Suppen, aber nur wenig Tee.“

Stasia: „Wir sind am 15.11. [1919] nach Pruszków gekommen, zum Mittagessen gab es Kohl mit Grütze, zum Abendessen das Gleiche wie zum Mittagessen, aber es schmeckte uns überhaupt nicht.“

Kazio: „Ich fühle mich hier wohl und bitte darum, dass es morgen zum Mittagessen Hering und viele Kartoffeln geben soll, und Knödel mit Grütze und vielen Grieben.“

Michał: „Ich möchte für Morgen um mehr Tee und Brot bitten, und mehr Kartoffeln und Grieben. Um Leberwurst und Kleidung und Schuhe.“

5 Jungen baten „um Leberwurst und Bockwurst, und um feste Knödel.“

Miecio: „Was sollte das heißen, dass ich heute nur einen Löffeln Lebertran bekommen habe? Wenn ich nochmal nur einen Löffel Lebertran bekomme, mache ich aber Radau!“

Janek: „Was soll das heißen? Die Kranken kriegen Knödel mit Milch, und ich nicht! Das ist nicht gut. Das darf nicht sein!“

Staś: „Ich bitte sehr darum, wenn Weihnachten ist und es einen Tannenbaum gibt, oder eine Fichte, was gibt es dann zum Frühstück, Suppe oder Tee? Ich will Fleisch und Plätzchen.“

Miruś: „Ich will viel Nachschlag. Mietek hat auf dem Klo seine Gummibänder abgerissen. Ich habe Papierschnipsel im ganzen Saal verstreut und mit einer Kerze gespielt, und sie ist ganz heruntergebrannt.“

Janek: „Ich bitte um viel Nachschlag und Donnerstag gab es Suppe mit Schweinefleisch, und ich bitte darum, Obstbäume und schöne Blumen anzupflanzen.“

Józia: „Als wir spazierengegangen sind, haben wir Gänse, Hühner und ein paar Jungen vorbeigehen sehen, und einer von ihnen sagte: Guten Tag, und sie haben im Garten gespielt, und wir haben mitgespielt und Zweige gesammelt.“

Janek: „Ich bitte darum, dass die Mützen nicht beim Fenster liegen und in der Garderobe Ordnung ist, und ich bitte um guten Kakao und zwei Löffel Lebertran.“

Czesiek: „Ich mache auf dem Hof ein Blumenbeet und pflanze Tausendschönchen, Nelken, drei kleine Birken. Michał schlägt mich

immer mit dem Gürtel und zieht mich an den Ohren, und wenn ich zurückschlage, werde ich gleich wieder von Tadek D. geschlagen.“

Der Großteil der eingereichten Zettel waren Klagen und Beschwerden. - Mit der Zeit bürgerte es sich aber ein, dass Klagen nur noch auf die Liste der „Fälle“ gesetzt wurden.

Am Anfang – nur eine Erklärung, später – eine Beurteilung des Gerichts. - Noch später dann begann der Gerichtsrat an der Beseitigung der Gründe für die Uneinigkeit zu arbeiten, auf die Wünsche einzugehen – sie in die Form einer Vorschrift, eines Gesetzes zu fassen, das Leben zu ordnen.

Die Eindrücke, Beschreibungen der Spiele, Ausflüge, Träume, das Tagesgeschehen – wurde in der Kalender-Chronik wiedergegeben.

„Was gab es heute Interessantes?“, so lautete die Frage, die jeden Tag am Ende der täglichen Abendversammlung gestellt wurde. Dann hoben diejenigen die Hände, die eine Nachricht, eine Schilderung bekanntgeben wollten. Jeder gab sofort einen Titel mit an. Zu einer bestimmten Zeit – am nächsten Tag, nach der Rückkehr aus der Schule – ging jeder derjenigen, die sich gemeldet hatten, zu einer Erziehungsperson und diktierte. - Wenn er es sich anders überlegt hatte, lieber spielen wollte – zog er die Meldung zurück. - Es wurde stenographisch mitgeschrieben, ohne Fragen zu stellen, ohne sprachliche Verbesserungen vorzunehmen. - Manche gaben ihre Schilderungen auf Zetteln ab – dann wurden sie von diesen Zetteln abgeschrieben. Das war technisch beschwerlicher für den Erzieher und der kostbare Moment der direkten Beobachtung des Kindes, das die Schilderung oder Erzählung einreichte, ging verloren.

Die ersten drei Jahre ergaben 123 Hefte mit Geschichten und Beschreibungen für den Kalender. Unabhängig davon begannen die Kinder auch ihre Erinnerungen zu diktieren. Ein kleiner Teil davon – Erinnerungen unter dem bei den Kindern beliebten Titel: *Erinnerungen von klein auf* – wurde in Buchform im Jahr 1924 herausgegeben. - Das sehr umfängliche, inhaltlich reiche und wertvolle und formal interessante restliche „Erinnerungs“-Material – wartet noch auf seinen Herausgeber<sup>57</sup>.

Neben den „Erinnerungen“ trieben und treiben in Wellen lange, abwechslungsreiche Schilderungen heran – Antworten auf besondere, bestimmte Fragen und Themen: „Als ich das erste Mal Zug (oder Schiff) gefahren bin“, „Wie ich etwas gelernt habe“, „Wie ich mir etwas vorstelle“, „Brand und Feuerwehr“, „Gewitter und Blitze“, „Wie ich lesen (schreiben) gelernt habe“, „Mein erstes Buch“. Es gibt ein Heft mit folgendem Titel: „Ungerechte Strafen, unvergessenes Unrecht“. - Darin sind nur wenige Seiten beschrieben. Über so etwas sprechen die Kinder nicht gern.

Zur Zeit verfassen sie Texte zum Thema: „Was würde ich tun, wenn ich unsichtbar wäre“, nachdem sie den Titel: „Wenn ich eine Tarnkappe hätte“ etwas abgewandelt hatten. Sie fügten das Thema: „Wenn ich unsterblich wäre“ hinzu. Und - „Mein erster Tag in der Erziehungsanstalt Unser Haus“.

Aber – der Tag der Erzieher und Kinder ist einfach zu kurz. Zu wenig passt hinein. „Wie schade ist es doch“, sagte vor wenigen Tagen Edek Ch., „dass der Mensch so viel Zeit seines Lebens für das Schlafen verschwenden muss. Schade, dass man im Leben so viel – verschläft.“

Fast zwei Jahre hindurch schrieben fast alle Kinder Tagebücher – Erinnerungsbücher. Sie versahen sie mit farbigen Illustrationen. Abends fand der Erzieher ganze Stapel von Heften auf seinem Tisch vor. Das waren die gemeinsamen Tagebücher. Lesen. Nachdenken. Wenigstens ein paar Worte bei jedem dazuschreiben; manchmal auch eine eigene Erinnerung – aus der eigenen Kinderzeit. - Diese gemeinsamen Tagebücher vereinten, verbrüdeten.

Aber – der Tag war zu kurz. Und „der Mensch [muss] so viel Zeit seines Lebens für das Schlafen verschwenden“. - Die Tagebücher konnten sich nicht für längere Zeit halten.

Aus demselben Grund unterliegen auch die Kalender-Geschichten kürzeren oder längeren Unterbrechungen. - Es ist einfach zu wenig Zeit.

### **Auszüge aus dem Kalender**

St. Martin (Wacek B.)

Ah – St. Martin auf einem weißen Pferd! Denn gestern beim Mittagessen fing es an zu hageln, später fielen winzige Flöckchen, dann immer größere, und dann – solche – großen – großen – Flocken. Und erst dann fingen die Jungen an, sich zu freuen, dass es schneit.

Der erste Schnee (Stefan Ch.)

Gestern sitze ich auf meinem Stuhl und mache Hausaufgaben, und draußen so kalt, der Wind heult, und plötzlich – man weiß nicht, wie und woher – fällt Schnee! Ich – sprang von meinem Stuhl auf, um es mir sofort durchs Fenster anzusehen: Es schneit!

Die Störche (Klimek)

Als wir aus der Schule kamen, ging ich zusammen mit Rumowski, mit Stefan und Michał. Aber Stefan blickte so nach oben und sagt: „Sind das Störche oder Krähen?“ Er hatte sie sich noch nicht gut genug angesehen, welche Schnäbel sie haben. Aber als ich sie mir anschaute: Schnäbel und Beine waren deutlich zu erkennen. Irgendwie müde flogen sie über dem Fluss.

Die Wildgänse und die Lerche (Czesiek)

Ich ging nach Hause und setzte mich an ein kleines Fenster. Und mein Vater half einem Jungen dabei, einen Käfig mit Tauben runterzunehmen. Und als ich so gucke – flattert ein Vogel auf! Erst einer, dann noch einer und immer mehr flattern hinter dem Schornstein hervor. Aber – als ich so gucke – fliegt da so eine römische

Fünf – Wildgänse! - So weit oben – we-eit oben – flogen sie – man konnte sie kaum erkennen! Und später, als sie schon ein Stück weit weg waren, hörte ich so einen Gesang. Ich ging raus, und eine Lerche schießt in die Luft auf, und sie sang, wie sie sa-ang! Ich stand da – noch lange – und die Lerche, als sie wieder runterkam, sang sie nicht, sondern kam bloß runter wie ein Stein. - Und später saß ich noch ein bisschen auf dem Boden. Als sie wieder aufflog, schoss sie hoch ---, und fing wieder so an zu sin-gen! Und nur so ein kleiner – schwarzer – Fleck war oben zu sehen. - Und ich hätte noch länger da gestanden und zugesehen, aber ich musste zur „Stillarbeit“. Und ich hatte Angst, dass ich mich verspäte.

Wie es heute war (Janek K.)

Heute in der Schule habe ich Michał mit Wasser übergossen, und er hat mich gehauen und ist hinter mir hergerannt, und ich habe ihn mit Wasser begossen. Auf der Treppe hat er mich erwischt und gelacht. - Durchs Korn bin ich gegangen, wunderschön ist das, der Wind schaukelt die Roggenhalme und beugt sie und lässt sie wogen, schön ist es, durch den Roggen zu gehen. Wir haben Kornblumen und Kornraden gepflückt. Was es auf einem Stück für Kornblumen gab! - Blau und blau, rot und rot. - Fast kein Roggen, nur Blumen.

Das Orchester (Stefcia F.)

Die Mädchen holten sich Käämme und Löschpapier und bliesen auf den Käämmen. Dann holten sich noch mehr Mädchen Käämme und stellten sich paarweise auf, und spielten. Und Jurek sang, und Popowski. Und später gingen sie zum Gebet, und dabei spielten sie weiter, aber leise.

Das Begräbnis (Stefcia)

Sabinka hatte eine kleine Puppe und machte einen Jungen aus ihr, sie nannte die Puppe Luś und spielte mit ihr, setzte sie aufs Fensterbrett, und die Puppe fiel aus dem zweiten Stock und der ganze Kopf zersprang, und da nahmen wir die Puppe und alle taten so, als ob sie so weinen müssten, weil sie so um sie trauerten. Und Sabinka nahm eine Schachtel, legte die Puppe hinein und sagte: „Wer will, kann mit aufs Begräbnis meiner Puppe gehen.“ Und sie steckte sich ihre zweite Puppe unter die Schürze, und wir steckten uns unsere Puppen unter die Schürze und gingen auf den Hof, aber überall waren Jungen, und bei den Jungen wollten wir nicht. Sabinka sagte: „Nehmt eure Puppen mit und geht ruhig, ich beerdige sie, wenn die Jungen weg sind.“ Sie blieb mit einem der Mädchen da und sie gingen auf die Straße, sie nahm die Schachtel, warf sie in einen Garten und sagte: „Im Gebüsch ist mein Kind begraben, die Drosseln sollen für es singen.“

Der Traum (Leonard<sup>62</sup>)

Ich träumte von einer riesigen Kirche. Und bei dieser Kirche waren viele arme alte Männer. Und später läuteten die Glocken. Denn damals waren gerade „gorzkie żale“<sup>63</sup>. Die Orgeln spielten so traurig. Und ich sah – im Traum – wie Leute diesen alten Männern Geld gaben. Und auf dem Altar brannten Kerzen. Auf dem Altar. Und diese kleinen Jungen waren da. Der Priester sprach auf Latein. Der Priester trug eine lange Soutane und gelbe Schafstiefel. Und später sangen die

Leute im Chor. Sie sangen die „gorzkie żale“. Immer wieder ging ein Kirchenbettler hinaus und immer wieder läutete er die Glocke. Und alle Leute knieten sich hin. Ja. Und später verkauften sie bei der Kirche Myrrhe. Und später war es noch so, dass der Priester die Straße entlangging und neben ihm gingen zwei kleine Jungen. - Und später war es Mittag. - Und am Nachmittag fingen die Glocken schrecklich laut an zu läuten. Die Leute – gingen –.

Und ich träumte von einem Dorf. Dass dort verschiedene Fuhrwerke fuhren, Pferde, Kühe nach Hause trieben. Und beim Haus einiger Männer war ein Gang. Dort wuchsen Blumen. Aber ich weiß nicht, welche, ich weiß nur, dass ich gestern von Blumen geträumt habe. Und Hirten begannen auf Rohrflöten zu spielen. Und da waren kleine Tiere, Kälbchen und kleine Pferdchen, und die alten Mütter passten auf die Pferdchen auf. Und später rannte ein kleiner Hirte los, holte die Kühe zurück. Sie waren ihm weggelaufen, in ein Roggenfeld.

#### Das Affenspiel

Gestern haben wir Frau M. um Decken gebeten und uns eine Hütte auf dem „Bergvorsprung“ gebaut, sie umzäunt, die eine Seite war für die Menschen, die andere für die Affen. Später sind sie ausgebrochen, haben uns gejagt. Und uns in Hütten gefangengehalten.

Der Wal (Leonard: „Das ziehe ich zurück... Nein, ich ziehe es nicht zurück. Das ist eine schöne Geschichte.“)

Gestern haben wir bei Frau Józinka Wal gespielt. Ich war ein Fisch, der Boote zum Kentern bringt, Menschen ertränkt und Tiere. Ich habe 28 Boote zum Kentern gebracht und verschiedene Tiere ertränkt, Menschen auch, alles, was da war. Ich war die ganze Zeit im Meer.

Einmal haben sie Netze ausgeworfen, große Netze, 20 waren es. Und ich war ein schrecklicher Fisch, das ganze Meer war voll, weil ich ein so dicker Fisch war – so groß wie das ganze Zimmer von Frau M. Wenn ich nur ein bisschen gewackelt habe, kippte das Boot um. Die Tiere hatten Angst vor mir. Wenn ich aus diesem Meer herauskam, wenn ich den Kopf herausstreckte, war der so groß wie dieser Schrank hier, und das Maul – wie die Schranktür. Ich konnte ganze Menschen verschlucken, Boote auch. Und sie hatten Angst, diese Tiere. Und nicht nur die Tiere, sondern auch die Menschen. Denn ich habe alle gegessen, alle verschluckt, die da beim Meer waren. Und sie hatten Angst. Sie konnten nicht aufs Meer gehen. Denn das ganze Meer war voll von mir – es war sogar zu klein – ich habe mich zusammengekrümmt –. Es war zu eng –. Der Schwanz war noch ganz hinten im Meer zu sehen. Ich hatten einen langen Schwanz, wie diese Säulen auf der Straße, und so breit wie die Schranktür. So dick. Und so breit – wie – (Schultern – Arme)--. Und Schluss. Ich war ein Wal. Jeder hat mich gerufen: 'Wa-al'. Wenn jemand näherkam, musste er eine Waffe haben, auf mich schießen. Und sie hatten Angst, denn sie dachten, ein riesiger Drache wäre da im Meer – mit hundert Köpfen! (Kann das sein – ein Drache – mit hundert – Köpfen?) Und Ende.

#### Mein Männchen (Staśko – 1921)

Heute haben die Jungen mit Puppen gespielt. Und ich sagte mir: „Wenn die damit spielen, dann mache ich das auch.“ Und ich machte mir aus Kerzenwachs solche Männchen und verteilte sie an die Jungen. Dann nahm ich mein Männchen – eines aus Glas – und fing an zu spielen. Ich hatte eine kleine Schachtel, die nahm ich



mir, legte sie mit Stroh aus und bat die Mädchen um Stoffreste, deckte alles mit Stroh zu, legte das Männchen hinein, und ich hatte ein Stückchen Fuchsfell, und damit deckte ich es zu. Dieses Fell habe ich immer noch. Später nahm ich den Umschlag von einem Heft, breitete ihn aus und schnitt mir einen Schrank und einen Tisch daraus aus. Dann wollte ich beides aufstellen, aber der Tisch war mir nicht gelungen und ich nahm und zerriss ihn. Später machte ich mir aus Holz einen Tisch und eine Bank. Die Bank ging irgendwo verloren, aber den Tisch habe ich noch.

Einmal versteckte Waclaw Burda mein Männchen, denn ich hatte mein Männchen unter meinem Bett (ich bewahrte es unter meinem Bett auf, denn in meinem Schränkchen im Kassettenzimmer waren Mäuse. „Hattest du Angst, dass die Mäuse dein Männchen fressen?“ - Nein, sie fressen es nicht – aber einmal haben sie das Bett umgeworfen – diese Schächtelchen, und der Tisch war umgefallen).

Und Burda nahm mir mein Männchen weg und versteckte es hinter dem Ofen. Am nächsten Tag suchte ich es, sah ein paarmal unter dem Bett nach und – später war ich traurig, weil die anderen spielten, und mein Männchen war verlorengegangen.

Zwei Wochen danach putzte Burda für Dębski den Schlafsaal und fegte den Ofen aus, und sah – denn er hatte es selbst vergessen – dass er mein Männchen dort versteckt hatte. Er brachte es mir und ich küsste es und legte es sofort in sein Bettchen, machte es sauber, denn es war ganz voller Staub.

Ich hatte ein Kissen, das legte ich ihm unter den Kopf. Eine Seite war sauber – die war oben, als ich das Bett bezog, und die dreckige war für unter seinem Kopf.

Später legte ich es in mein Schränkchen, gab ihm ein Stückchen Brot und legte es ihm auf den Kopf. Das Brot verdeckte es ganz, man sah das Gesicht gar nicht mehr.

Am nächsten Tag nahm ich es mit in den Schlafsaal und in mein Bett, damit es nicht wieder verlorenging.

Letzte Nacht nahm ich es mit in den Waschsaal, seifte meine Hände ein und begann, es mit der Seife zu waschen. Wenn ich mich wasche, wasche ich mir das Gesicht, aber das Männchen wusch ich ganz, denn es hat ein kleines Gesicht, das kann man nicht einzeln waschen. - Dann ging ich zum Beten und sprach ein Gebet, und als ich mich zum Frühstück setzte, hielt ich ihm den Löffel an die Lippen, als ob ich es fütterte.

Später ging ich zur Schule, ich hatte Rysiek gefragt, ob er mir helfen würde, ein Brett zu machen – und er hatte Ja gesagt – und als ich nach der Schule wiederkam, war es noch nicht ganz fertig. Und ich bin hingegangen, um es mit ihm fertig zu machen. Dann machten wir es fertig und Rysiek bastelte eine Waage, um das Männchen zu wiegen, und ich sagte: „Du machst das Wiegen, und ich mache das Messen.“<sup>67</sup> Und ich nahm mir einen Stock, hobelte ihn glatt, befestigte zum Schluss ein Brettchen daran und zeichnete ein paar Striche, aber ich konnte es nicht so machen, dass es verschiebbar war. Ich machte Löcher, lange Löcher, die ganze Messlatte entlang – um meinen Stock durchstecken zu können – und es verschieben zu können. - Als ich damit anfing und einen großen Spalt machte, brach es durch und ich hatte nichts mehr. Dann machte ich ein neues, ohne Spalt. Dann hielt ich es dran, sah nach, wie viele Striche es waren, und schrieb das auf. Und er wog es, und maß genau dasselbe, denn es wuchs nicht und nahm nicht zu. Ein paarmal fiel es von der Waage, aus so einem Schächtelchen, denn es war flach. Aber es zerbrach nicht.

Einmal nahm ich das Männchen und stellte es mit seinem Bettchen neben mein Bett. Am Morgen werde ich wach – schaue nach – das Bettchen ist umgekippt, und vom Männchen sind nur noch Glasscherben übrig. - Nur noch Glasscherben.

Ich sammelte die Scherben auf, aber ich konnte es nicht mehr zusammenkleben und auch kein neues Männchen daraus machen. Und die Männchen von den Kerzen hatte ich nicht mehr, weil ich sie verteilt hatte.

Und später dann kamen mir Messlatte und Waage abhanden, denn ich hatte sie in das allgemeine Schränkchen gelegt.

Und als das Männchen noch ganz gewesen war, hatte ich ihm jeden Tag kleine Zettelchen aufgehängt – und neben ihm lag ein Bleistift, der war größer als er. Er konnte aber selbst nichts aufschreiben, und so schrieb ich es auf, wenn er schmutzig geworden war – oder Unfug gemacht hatte – oder aus dem Bett gefallen war – das alles schrieb ich auf.

Und später las ich ihm jeden Tag aus einer Zeitung vor. Aber ich wusste nicht, was ich schrieb – denn ich machte nur Zickzacklinien – ich konnte noch nicht schreiben.

Als sie später in den Schränkchen aufräumten, nahm ich es heraus und ließ es liegen, und als Janek fegte, warf er alles in den Müll, nur das kleine Regal und der Tisch blieben übrig.

Später tat es mir leid, dass ich das Männchen nicht mehr hatte, ich nahm die Scherben und grub ein Loch, und vergrub sie.

(Erklärung einer Erzieherin: Staś K. brachte mir ein kleines Regal und ein Tischchen, auf dem stand: „Das ist von meinem Männchen“. Er fragte, ob ich das als Andenken haben wollte. Ich fragte ihn: „Möchtest du vielleicht die Geschichte von deinem Männchen aufschreiben?“ - „Gut.“)

Das Spiel (Wiktor)

Als es schon dunkel wurde und der Mond leuchtete, tat ich erst einmal so, als planschte ich im Wasser.

Das war bereits nach dem Abendessen. Aber Popowski sagte: „Wiktor, ich will auch mitspielen.“

Und ich sagte: „Was willst du mit meinem Wasser?! Du bist doch der König der Erde, und ich bin der König allen Wassers, wo es sich auch befindet.“

Er sagte: „Gut! Dann bin ich ein Fischer.“

Und ich sagte: „Einverstanden, aber geh mir aus dem Weg. Denn wenn ich einen Fischer erwische, bestrafe ich ihn. Ich verbanne ihn auf den Meeresgrund.“

Und er sagte: „Gut.“

Und er tut so, als käme er zu mir geschwommen, und ich gehe hinter ihm her, um ihn zu fangen.

Später dann wollten immer mehr Kinder spielen. Ein paar Jungen kamen zu mir, ein paar zu Popowski. Die bei Popowski – das waren die Fischer. Und die bei mir – die waren die Fische. Klimek war der Teufel des Meeres. Und Henryk Bartosiewicz war ein Wal. Aber er wusste nicht, bis wohin das Wasser ging, und war auf dem Land.

Doch dort lauerten Fischer, und andere von ihnen sind auf dem Wasser.

Und die Fische schnappten sich die Fischer. Als wir ein paar gefangen hatten, tanzten wir vor Freude im Mondschein auf dem Wasser. Und jeder versuchte, so schnell zu tanzen oder zu springen, wie er konnte. Wer am schnellsten tanzen und sich drehen konnte.

Dann lauerten die Fischer wieder auf Fische. Wenn nicht an der einen Küste, dann an der anderen. Irgendwie gelang es uns nicht, auch nur einen der Fischer zu fangen.

Aber später ergaben sich einige von ihnen, sie wollten, dass wir die anderen gemeinsam mit ihnen freilassen würden. - Als wir alle gefangen hatten, ging es von vorne los – wer am schnellsten war, und tanzen.

Überall waren Fische, wo das Mondlicht nur hinfiel.

Später ließen wir sie wieder frei und jagten über das Wasser. Aber es gab mehr Fischer, und so konnten wir nicht mit ihnen fertigwerden. Einer hier – der andere da – und wir wussten nicht, welchen wir zuerst fangen sollten. Und jeder rannte, wirbelte so herum, dass sogar die Fischer einander mit den Fischen verwechselten.

Und jeder versuchte, so schnell und geschickt wie möglich zu sein.

Und während dieser Tanzerei rief eines der Mädchen mich zu einem Fall.

Und ich sprang – mit einem Schwung – dorthin wo der Schatten war, da war das Land.

Dieser Fall war sehr anstrengend für mich, ich konnte es nicht mehr an Land aushalten und ging wieder ins Wasser.

Dann fingen wir nach dem Fall wieder an zu spielen, aber es ging nicht mehr so gut. Denn jedem war heiß, jeder war müde. Bis ich schließlich sagte, ich wolle nicht mehr gemeinsam spielen, sondern nur noch allein.

Gerade waren wir auseinander gegangen, um jeder für sich zu spielen, da läutete es zum Gebet.

Und so fand unser Spiel ein Ende.

Und ich werde noch ein paar Bilder dazumalen. Ich habe mir schon ausgedacht, wie es im Wasser sein soll – wie – und was –.

## **Aus den Erinnerungen**

Als ich Parysew<sup>69</sup> eine Katze getötet habe (Piotrek)

Als ich in Parysew noch klein war, war dort ein schönes Kätzchen, ein ganz weißes, mit schwarzen Flecken. Es hatte so einen gewitzten Blick und war schlau, es konnte gut spielen. Und so bin ich einmal mit ihm spielen gegangen und auf einen Baum geklettert, und das Kätzchen konnte aus irgendeinem Grund nicht herauf. Da bin ich böse geworden und habe es am Schwanz gepackt, als ich wieder hinuntergestiegen war, und es miaute so klagend, als würde ein Mensch weinen. Und ich bin mit ihm zur Hausecke gerannt, und haute es gegen die Ecke – mit dem Kopf – und so habe ich es getötet ---.

Es miaute noch ein paarmal – so klagend – und bewegte sich – und zuletzt durchzuckte es etwas – und – es miaute zum letzten Mal – und – war tot ---.

Ich fing vor Schreck sofort an zu weinen.

Später hat ein anderer Junge es vergraben ----. Und das war alles.

Als ich zum ersten Mal Schiff gefahren bin (auf der Wolga) (Józio B.)

Einige Tage davor hatte meine Mama gesagt, wir würden mit einem Schiff fahren. Ich wusste nicht, was das ist, ich war noch klein, aber Mama wollte es mir nicht erklären, sie sagte, ich würde es schon sehen.

Schon kam der Tag, an dem wir abfahren wollten, und ich fragte mich den ganzen Weg über, wie es wohl aussehen würde – das Schiff.

Wir gingen zu der Stelle, an der die Schiffe lagen, stiegen in eines ein und warteten. Ich ging etwas herum, und das Schiff fuhr los. Ich rannte von einer Seite zur anderen, ich konnte nicht stillsitzen. Dann nahm Mama mich an der Hand, setzte mich an ein Fenster, und ich sah den Wellen zu. Als ich so zusah, kam eine direkt auf das Schiff zu. Ich bekam Angst und versteckte mich hinter einem Koffer – und sah langsam dahinter hervor, ob die Welle noch da war. Als ich sah, dass sie nicht mehr da war, schaute ich wieder aufs Wasser. Und in der Ferne – war so etwas wie ein Schatten – zog ein Schatten daher – am Anfang dachte ich, es sei nichts, aber später sah ich ihn wieder.

Ich hatte schon etwas weniger Angst. Später stand ich dann ganz nah am Fenster und schaute hinaus.

Das Schiff war schon lange unterwegs, Möwen waren zu sehen, so große Vögel, und als die Leute sie sahen, hielten sie ihnen Brot hin, und sie schnappten es sich in der Luft. Wenn eine es nicht schaffte, fiel das Brot ins Wasser, und sie tauchte sofort ins Wasser und schnappte es sich dort (manchmal – stieß sie durch solche Wellen – so).

An Deck waren auch viele und ich sah ihnen zu. Wenn ein Fenster offen war, kamen sie ans Fenster und sahen zu – (die Möwen - ), was sich im Innern des Schiffs abspielte. Wenn man ihnen Brot hinlegte, nahmen sie es und flogen davon.

Und am Abend, es wurde schon dunkel, sah ich weit weg – auf solchen sandigen Bergen – so kleine Löcher. Und aus diesen Löchern flogen immerzu Vögel. In der Sonne, die unterging, schien es mir, sie wären rot. Und das Wasser war auch rot!

„Wie alt warst du damals?“

In dem Jahr starb meine Mama. Und ich weiß, dass sie 1918 gestorben ist. Und ich bin 1912 geboren. Dann war ich also sechs oder im sechsten Lebensjahr.

(Zwecklos, der Verlockung zu erliegen, den Leser im Rahmen dieser kurzen, Informationszwecken dienenden Skizze mit den Schätzen der Schilderungen und Geschichten der Kinder bekanntmachen zu wollen. Die Verschiedenartigkeit der Themen, die Verschiedenartigkeit des Herangehens an ein und dieselben Themen, die verschiedenen Stile – lassen sich nicht in einigen wenigen, zufällig aus dem Ganzen herausgerissenen Geschichten, Schilderungen und Erinnerungen der Kinder wiedergeben.)

## **„Danke“ – „Entschuldigung“**

Die Fälle umfassen einen Lebensbereich – des Einzelnen und der Gemeinschaft: das Schlechte, die Mängel, Fehler, Vergehen.

Die Danksagungen – das Gute.

Die Fälle sind „Inseln des Schlechten – in einem Ozean des Guten“. Das Gute aufzuschreiben, zusammenzutragen – ist nicht möglich.

Die Danksagungen werden notiert wie die Fälle. Täglich. Fälle: der den – dafür, Danksagungen: der dem – dafür. - Oder: „Entschuldigung.“ „Ich habe jemandem Unrecht getan. Ich habe jemandem Leid zugefügt.“

Mit der Aufzeichnung der Fälle wurde am Tag der Ankunft der Kinder begonnen. - Mit der Aufzeichnung der Danksagungen später, nach einem halben Jahr. Hier war die Beziehung Erzieherin – Sekretärin nicht vertrauensvoll, zu nachlässig. Um die Fälle zu verzeichnen, reichte die Zeit immer, für die Aufzeichnung der Danksagungen fehlte sie manchmal.

Die erste Danksagung: (24.6.1920), Jancia C. an Olesia K.: „Kaputte Wasserhähne, man muss Eimer mit Wasser von der Küche in den 2. Stock hinauftragen. Ich habe Dienst. Ich sage: 'Wer trägt mit mir Wasser hinauf?'. Olesia sagt: 'Komm, ich trage es mit dir zusammen.'“

Die zweite – und die nächsten vom selben Tag: Koszewski – Staś K.: „Ich ging zum Unterricht und hatte meinen Mantel mitgenommen; es war warm, aber vorher hatte es geregnet. Auf dem Weg traf ich Staś K. Ich bat ihn, meinen Mantel wegzubringen. Er brachte ihn weg.“

Anielcia Op. – Irena K.: „Vor zwei Wochen kam meine Mama zu Besuch. Ich wollte bei meiner Mama sein. Ich sagte nur: 'Wer würde im Erdgeschoss für mich fegen?'. Und sie sagte: 'Ich', und fegte für mich.“

Józia N. - Janek K.: „Als ich gestern Bauchschmerzen hatte, kam er zu mir und fragte mich, warum ich so gekrümmt dasitze. Ich sagte, dass ich Schmerzen habe. Da nahm er das Geschirr und wusch es für mich.“

Stasia S. - Staś K.: „Einmal hatte Bolek D. niemanden, der mit ihm den Nachttopf hinaustrug. Ich sagte: 'Gib her, ich trage ihn mit dir hinaus.' Da kam Stasiak und sagte: 'Gib her, ich trage ihn mit ihm hinaus, geh du zu deinem Dienst.'“

Miecio D. – Czesiek: „Er hat mir geholfen, das Bett zu beziehen.“

Józia B. – Genia: „Weil sie mir beim Schrubben geholfen hat. Sie ist gekommen und hat gefragt, ob ich erlaube, dass wir zusammen schrubben. Und ich habe gesagt: 'Warum nicht.' Und dafür danke ich ihr.“

Ab Januar 1921 wurden die Danksagungen nicht mehr verzeichnet. „Keine Zeit.“

Im Februar forderte Staś P. - der kleinste der Jungen – hartnäckig die Liste der „Danksagungen“. - Er diktierte:

Staś P. - an alle Kinder: „Dafür, dass sie mich nicht ärgern.“

Ab März – wieder eine Unterbrechung. Für fast das ganze Jahr.

Wiktor F. am 10. Februar 1922: „Es ist nicht gut ohne 'Danksagungsliste', manchmal möchte man sich bei jemandem bedanken, aber es gibt keine Liste.“ – „Und einfach so – direkt – kannst du dich nicht bei ihm bedanken?“ – „Wenn die Liste gibt, ist es leichter.“ – „Gut. Von heute an werde ich es wieder aufschreiben und es gibt keine Unterbrechung mehr.“

Wiktor – Stasiek Kosz.: „Danke. Ich erkläre nicht, wofür. Damit er und ich es wissen.“ – „Und das konntest du ihm nicht selbst sagen?“ – „Das wäre mir peinlich gewesen“, lautete die Antwort.

Staś P. - Frau M.: „Weil Frau M. die Danksagungsliste wieder ausgehängt hat, damit wir wieder etwas darauf eintragen können.“

Das erste „Entschuldigung“ tauchte im Mai 1922 auf.

Eine erwachsene Person – zu einem Jungen: „Ich entschuldige mich für eine Taktlosigkeit ihm gegenüber. Er trug seine Schuhe an den nackten Beinen. Als die Frau die Lampe holen kam und er die Lampe zur Station brachte, habe ich vor der Frau zu ihm gesagt: 'Wie komisch siehst du denn aus.' Die Frau lachte, und ihm war es unangenehm.“

Im Juni: 14 Entschuldigungen. – „Ich entschuldige mich, weil ich ihm ins Gesicht gespuckt habe“, „Ich habe ihn am Bein verletzt“, „Ich habe ihn versehentlich ins Gesicht geschlagen“. „Ich entschuldige mich, weil ich ihn immer ärgere. Heute hat er mich aufgeschrieben und es dann wieder zurückgezogen.“ - Im Juli, August – sind es schon über 42.

Es gibt viele Danksagungen an Personen, die nicht anwesend oder unbekannt sind, die die Dankesworte oder Schuldbekennnisse – niemals erreichen werden. Jemand bedankt oder entschuldigt sich – gleichsam sich selbst gegenüber – für sich selbst.

„An die Frau in der Schule: Ich bedanke und entschuldige mich. Warum, erkläre ich nicht.“ – „An einen Jungen in der Schule – ich hatte mein Buch verloren und es nicht bemerkt. Er hat es aufgehoben, ist mir hinterhergerannt und hat es mir gegeben.“ – An die Frau, die uns die Zähne plombiert. Sie ist gut.“

An Kazik, Wiktor und Janek S.: „Es ist schön, wenn sie kommen. Sie sind gute Jungen“ (am Tag nach ihrer Abfahrt).

Nach einigen Monaten begann die Zahl der Danksagungen und Entschuldigungen die der Fälle zu übersteigen.

Bei der vergleichenden Betrachtung des Diagramms der Fälle und der Danksagungen sahen wir Erwachsenen für die Zukunft folgendes Bild voraus: zwei sich in einem bestimmten Moment kreuzende Linien, die Linie des Guten und die Linie des Bösen, wobei die Linie der Fälle immer weiter sank, während die Linie der Danksagungen immer weiter stieg.

Doch das Leben hatte nur Spott für unser erträumtes Diagramm übrig.

Die zusammengefügte Vergleichsliste der Danksagungen und Fälle zeigt ein allmähliches Sinken der Fälle – ja – aber genauso auch ein Sinken der Danksagungen\*. – Ein auf den ersten Blick unverständliches Phänomen.

Doch es wird verständlich...

Vor dem Hintergrund häufiger Zwistigkeiten, Uneinigkeiten, in einer sich nur langsam herausbildenden Ordnung und Harmonie des Zusammenlebens, wo sich das Gute, die Hilfsbereitschaft und das gegenseitige Wohlwollen seltener zeigten, weniger häufig waren – konnte man über sie sprechen, für sie danken. Je heiterer, je heller sich jedoch das Zusammenleben gestaltete, desto mehr wurden die Hilfsbereitschaft, das gegenseitige Wohlwollen und das Gute – zum Lebenshintergrund.

Die Danksagungen bekamen einen anderen Charakter. Heute betrifft die Mehrzahl der Danksagungen keine konkreten, klar umrissenen Gefallen, sondern Güte und Hilfsbereitschaft allgemein. So etwas lässt sich schwer aufzählen.

Danksagungen aus den letzten 30 Tagen: 30. und 31. Januar 1927.

1. Felek K. - Henio P., Zbyszek, Zyziak, Olek, Piotr, Heniek B., Z. Kurkowski, Jurek J., Staś M., Julek W.: „Sie sind gut und freundlich.“

2. Henio P. - Zygmunt: „Er ist gut und freundlich zu mir, leiht mir seine Bücher zum Lesen.“

3. Maryla G. - Marta: „Sie ist gut und freundlich.“

4. Marynia B. - Jadzia und Dziunia: „Sie wissen schon, wofür.“

5. Tadek W. - Felek: „Er ist gut und freundlich zu mir.“

6. Staś Ch. - Tadek W.: „Er ist gut und freundlich zu mir.“

7. Wandzia – Marynia und Jadzia: „Ich fühle mich schlecht, habe Kopfschmerzen, da haben sie das Abwaschen für mich übernommen.“

---

\*Das Diagramm ist am Kapitelende aufgeführt.

8. Henio P. - Felek, Zbyszek, Stasiek K., Józio J., Tadek, Staś Ch., Zygmunt K., Edzio Ch., Roman J., Basia St., Jancia D., Lunia K., Staś M., Wacek R., Korgul, Heniek B., Przepióra, Zyziak und Galiński: „Sie sind gut und freundlich.“

9. Zbyszek – Piotrek: „Er weiß schon, wofür.“

10. Roman J. - Romek Kr.: „Er hat beim Spielen ein schönes Buch gewonnen. Er hat es durchgelesen und an die Bibliothek der Anstalt gegeben.“

11. Musia – Jadzia: „Sie ist sehr hilfsbereit. Um was man sie auch bittet, sie tut es gern.“

12. Marylka G. - Marynia: „Heute habe ich mich verspätet. Es sollte schon läuten, und ich bin erst zum Waschen gerannt. Da hat sie mein Bett gemacht, und das macht sie öfters.“

13. Lucek – Nikodem: „Er ist gut und freundlich.“

14. Henio P.- Nadrowski: „Er ist gut und freundlich“.

15. Dziunia – Marta: „Sie ist gut und freundlich zu mir.“

16. Marta – Dziunia: „Sie ist gut und freundlich zu mir.“

17. Maryla G. - Marta: „Sehr hilfsbereit. Sie nimmt immer Alinka in Schutz. Und sie hat mir schon viele Male mein Bett gemacht.“

18. Marta – Lunia: „Ich entschuldige mich, nicht genug damit, dass sie mich in ihre Obhut genommen hat, obendrein höre ich noch nicht einmal auf sie.“

Die Fälle sind „Inseln des Schlechten – in einem Ozean des Guten“...

---

### **Diagramme auf S. 87:**

Oben: Danksagungen

Unten: Fälle



## Die Technik der Selbstbeherrschung

*Wir müssen zeigen, wie sich nur durch langsames und ausdauerndes Üben in den kleinsten Dingen Willensstärke erlangen lässt und wie jede Überwindung in einem Bereich sofort den Sieg auf allen anderen Feldern erleichtert, wie Shakespeares Hamlet sagt:*

*Seid [...] enthaltsam,  
Und das wird eine Art von Leichtigkeit  
Der folgenden Enthaltung leihn; die nächste  
Wird dann noch leichter [...]*

F.W. Foerster<sup>80</sup>

Die „Frühaufsteher-Liste“ (Liste der Willensstärke).

Das gehört schon in den Bereich des freiwilligen Ringens eines Kindes mit sich selbst. – Der wegweisende Charakter schrittweiser Übungen auf einem Gebiet, auf dem für das Kind Siege über sich selbst erreichbar sind.

Die Kontrolle – über das Recht des Kindes, sich selbst überlassen zu sein.

Die „Frühaufsteher-Liste“ nennen wir in der Alltagssprache nicht die Liste der „Willensstärke“. Wir vermeiden allzu pompöse Bezeichnungen. – Verständlicher und dem Kind näher sind einfache Bezeichnungen. Daher nennen wir sie die „Frühaufsteher-Liste“.

Jedes Vierteljahr werden Meldungen entgegengenommen: Wer will beim ersten Läuten der Morgenglocke aufstehen? - Das erste Läuten: zum Aufstehen, das zweite: zur Versammlung im Speisesaal. Im Speisesaal – die Liste. Jeder sagt, ob er beim Läuten sofort aufgestanden ist oder nicht sofort.

Nach Ablauf von 3 Monaten wird nachgezählt. Wer sofort aufgestanden und zum Eintrag in die Liste gekommen oder weniger als 5 Mal nicht sofort aufgestanden ist (so lautet das Abkommen: weniger als fünfmaliges nicht-sofortiges Aufstehen ist noch kein Misserfolg), bekommt eine „Frühaufsteher-Gedenkpostkarte“. Eine Postkarte mit Frühlings-, Sommer-, Herbst- oder Wintermotiv, abhängig von der Jahreszeit, und mit vorher festgelegtem Text.

Der Eintrag auf die Liste ist vollkommen freiwillig.

Aus praktischen Gründen hat die „Frühaufsteher-Liste“ für das Internatsleben große Bedeutung. Sie schließt die bedauerlichen, brutalen Szenen aus, die jedes Internat kennt. – Es kommt vor, dass jemand sich in einem bestimmten Vierteljahr gar nicht eintragen lässt. – Doch das ist ohne Bedeutung, denn die frische Stimmung am Morgen wird es ihn ohnehin nicht lange im Bett aushalten lassen.

Als erzieherische Maßnahme – war das die erste Gelegenheit, bei der das Schlagwort „Überwinde dich“ zum Einsatz kam – nicht als abstrakte Moralvorschrift, sondern als konkrete Anweisung: hierin überwinde dich – die von den Kindern über die Maßen gern angenommen wurde. Und sehr schnell gab sie Anstoß zu den verschiedensten eigenen Versuchen – des Ringens mit sich selbst, der Überwindung, der Willensstärkung.

625 „Frühaufsteher-Gedenkpostkarten“ – Symbole für das Erreichen des Ziels – künden davon, wie tief sich diese Form der Willensübung eingebürgert hat.

96 Bögen „Frühaufsteher-Liste“ (aus 86 [96?] Monaten ihrer Existenz) sind für die Erzieher – wie ein dickes Buch, reich an Beiträgen, anhand derer sie sich ein individuelles Bild jedes einzelnen Kindes machen können.

Der enge Rahmen der hier vorliegenden Skizze gestattet es nicht, sich mit Einzelheiten zu befassen und auf das konkrete Material einzugehen.

## Die Wetten

*Erzieher, wenn für dich das Leben ein Friedhof ist, so erlaube ihnen, in ihm eine blühende Wiese zu sehen. Auch wenn du selbst ein Büßerhemd oder Opfergewand trägst, selbst vor den Trümmern des vergänglichen Glücks stehst – lächle das weise Lächeln der Vergebung...  
... Hier muss eine Atmosphäre der weitgefassten Toleranz herrschen. Hier ist kein Platz für starre Pflichten, bitteren Ernst und eisernen Zwang.  
... Erlaube den Kindern, zu irren und – frohen Mutes – nach Besserung zu streben.<sup>82</sup>*

J. Korczak: *Wie man ein Kind lieben soll*

Der Frühling gibt gewöhnlich den ersten Anlass. Die ersten jungen Blätter – ein Spiel – das „Grün-Spiel“, „das Verbrannt-Spiel“, „das Sitzspiel“, „das Farbenspiel“, „das Zottelspiel“, „das Taschengeld-Spiel“, „das Merkspiel“ – in jeder Kindergemeinschaft wimmelt es – zeitweise – von den verschiedensten Wettspielen.

Der Versuch, diese Vorliebe, diesen Hang – für erzieherische Zwecke – auszunutzen, wurde von den Kindern nicht weniger freudig angenommen als das Schlagwort „Überwinde dich“ mittels der „Frühaufsteher-Liste“ – und bürgerte sich in nicht geringerem Ausmaße ein, verwuchs mit dem Leben der Gemeinschaft.

Ein Mal pro Woche werden „Wetten“ entgegengenommen. Wer will und auf was er will. Wer sich was abgewöhnen, wer was erreichen will.

Es sind keine Wetten mit dem Erzieher. Der Erzieher – ist allenfalls der Sekretär. Vom Schein her – eine Schreibmaschine: Er notiert die ihm diktierten Beschlüsse, Siege und Niederlagen. Er sieht und hört nur zu. Er drängt sich nicht in die Innenwelt des Kindes – erfährt Dinge ohne „Vertraulichkeiten“. Wenn er das Wort ergreift, dann nur um zu mahnen, vorsichtig, nicht alles auf einmal, Schritt für Schritt... Und hier ist es ihm erlaubt, nicht Beamter und Erzieher zu sein, dessen Pflicht es ist, anzuordnen und zu fordern, sondern ein Mensch, der weiß, dass es nicht leicht ist, sich schlechte Angewohnheiten und Vorlieben abzugewöhnen. Kämpfe, aber glaube nicht, dass es dir gleich gelingen wird. Tu es weniger, seltener – das ist schon gut. Schrittweise, durch Teilerfolge – zum ganzen Sieg. Aber wisse, dieser Weg ist lang, und ab und zu muss man umkehren.

„Ich will mir das Lügen abgewöhnen.“ - „Lügst du denn oft?“ - „Manchmal. Diese Woche erlaube ich mir nur drei Ausnahmen.“ - „Wenn du oft lügst, erlaube dir mehr, sonst verlierst du.“ - „Nein, mehr ist nicht nötig. Ich werde mich bemühen.“ – Nach der Woche: „Ich habe verloren, fünf Mal gelogen.“ - „Ich habe es dir geraten – erlaube dir mehr Ausnahmen...“ - „Macht nichts. Jetzt wieder drei Ausnahmen, nein, sogar nur zwei, ich muss mich besser kontrollieren.“

Solche Wetten werden bei uns seit 5 Jahren abgeschlossen. Sie sind ein Massenphänomen. Die Ältesten wetten, genau so wie die Jüngsten. Die Älteren wetten häufig auf etwas „Nichtgenanntes“. – Eine verhältnismäßig große Anzahl verlorener, aber hartnäckig wiederholter Wetten gibt es bei den „nichtgenannten“.

Wetten – immer am gleichen festgelegten Wochentag. Am Sonntagmorgen, vor dem Frühstück. Der Erzieher schreibt mit. Es wird in 2 Rubriken notiert: 1. Auf was gewettet wird, wie viele Ausnahmen es gibt. 2. Gewonnen oder verloren, und wie oft es doch getan wurde. Das Zeichen des Gewinns: 2 Bonbons. Nichts anderes, kein Wunschgegenstand, kein Geld, nichts – nur die 2 Bonbons – immer gleich – als Symbol für die gewonnene Wette.

Wenn jemand verliert, nimmt er keine Bonbons, wenn er gewinnt – zahlt er sie in die allgemeine Kasse ein – als Opfer des Gewinners. (Es gab noch keinen Fall, in dem jemand vergessen hätte, seinen Beitrag zu bezahlen).

Gewettet wird auf: das Fluchen, Schimpfnamen geben, Ärgern, Lügen, anderen Kindern Dinge Wegnehmen, auf verschiedenste lästige Angewohnheiten, die jemand loswerden sollte, suchtähnliche Impulse, Wörter, das Einnässen, Nachlässigkeiten beim Lernen, bei den Diensten,

Zuspätkommen, auf die Anzahl der Fälle, die Umsicht beim Eintragen der Fälle anderer u.ä., oder auch auf den Erwerb von Gewohnheiten wie Bücherlesen, Zähneputzen usw. Manche sagen nicht, worauf sie wetten. Sie wetten, versagen sich etwas so und so viele Male, erklären aber nicht, was. Es gibt auch welche, die monatelang auf ein und dasselbe wetten und dabei nach und nach die Zahl der Ausnahmen verringern. Sie gelangen bei Null an, halten sich eine Weile dort und beginnen dann, auf etwas anderes zu wetten.

Manche verlieren leicht die Lust, probieren dies und jenes aus, es gelingt nicht, zu stark ist die suggestive Wirkung der ständigen Niederlage, sie verlieren den Glauben an ihre Kraft und die Wirksamkeit der sporadisch eingesetzten Anstrengungen und – setzen eine Weile mit dem Wetten aus. Nur um nach einer gewissen Zeit dazu zurückzukehren, neue Versuche zu unternehmen. Einen Weg zu suchen.

Er hatte gewettet, niemanden mehr zu ärgern. Überhaupt nicht mehr, gar niemanden. Zu schwierig. Noch einmal anders. Es aufteilen. Zuerst würde er versuchen, Józio nicht mehr zu ärgern, wenn das gelänge, Stasiak, dann Piotrek. Und so immer der Reihe nach. Jeden einzeln. So würde es leichter gehen.

Er hatte gewettet, nicht mehr zu fluchen. Woche um Woche – eine Niederlage. Schritt für Schritt gelangte er selbst zu der Ansicht – oder es riet ihm ein Freund dazu, der reicher an Erfahrung war –, dass es besser in Teilen gehe. Sich zunächst das Wort „*Cholera*“ [auf Polnisch häufiger Fluch, vergleichbar evtl. mit „Verdammt“; A.d.Ü.] abzugewöhnen – 30 „*Cholera*“ gestattete er sich in der ersten Woche und sagte es 15 Mal. Er riskierte es und gestattete sich gleich in der Woche darauf 0 Ausnahmen – eine Niederlage: er sagte es 16 Mal. Er gestattete sich 20, sagte es 13 Mal. Gestattete sich 13, sagte 10; gestattete sich 5, sagte 8; gestattete sich 8, sagte 3; gestattete sich 5, sagte 2. Noch ein paar Wochen, und er erreichte die Null und hielt sich dort. „Ich hatte es mir abgewöhnt. Jetzt wette ich darauf, nicht mehr „*do pioruna jasnego*“ [vergleichbar mit „zum Donner“; A.d. Ü.] zu sagen; ich sage das oft, ich merke selbst nicht, wenn ich es sage. – Schon ist der Weg kürzer. – „Als ich mir abgewöhnt hatte, 'Cholera' zu sagen, ging das Abgewöhnen von 'do pioruna jasnego' leichter. Und ich habe noch andere Flüche benutzt, auf die ich nicht gewettet und bei denen ich nicht einmal beschlossen habe, sie nicht zu sagen. Sie kommen mir ganz von selbst nicht mehr in den Sinn.“

\*

Über die Wetten wird im Alltagsleben nicht gesprochen, nicht geschrieben, es wird nicht nachgezählt. Sie sind in einen Mantel des Schweigens gehüllt.

Zum Abschluss ein paar Worte an die, die in dem Gedanken und den Formen der Selbstverwaltung der Kinder – Bequemlichkeit und Erleichterung für sich selbst suchen, deren erzieherische Orientierung darauf abzielt – einen Weg zur Beherrschung und Unterjochung der Kinder zu finden – durch deren eigene Hand.

An die, die keinen grundlegenden Gedanken und keine grundlegende Beziehung zum Kind hegen und dennoch versuchen, einzelne Organisationsformen anzuwenden, ohne sie logisch miteinander verknüpft zu haben oder sie auf die Gesamtheit der Formen und den Geist der Organisation des eigenen Gebietes abzustimmen.

„Ich würde davon abraten“, sagte der Schotte zu mir, „dass ein solches Land unser Erziehungssystem übernehme, ohne auch unsere Freiheiten zu übernehmen.“

Hier benötigen wir unabhängige Charaktere, die mit dem Geist unserer Gesetze im Einklang stehen und deren Beständigkeit infolge mächtiger Anstrengungen sichern können.

An anderen Orten – würde diese Art der Erziehung nur ungebärdige Untergebene hervorbringen.“

Esquiros *L'Émile du dix-neuvième siècle*<sup>83</sup>

Pruszków, am 15. Januar 1927<sup>84</sup>

---

### **Zeichnung auf S. 93:**

„Unser Haus“ in Bielany

Im Sommer 1927 begann die Verwaltung der Gesellschaft „Unser Haus“ mit dem Bau des Gebäudes auf einem weitläufigen Bauplatz (17.800 m<sup>2</sup>) in Bielany.

Das Haus war für 70 Kinder im Schulalter, 20 Kinder im Vorschulalter und eine Burse für 30 ältere Jugendliche und Praktikanten konzipiert.

Beim Architekturwettbewerb wurde der von Ingenieur Zygmunt Tarasin entworfene Bauplan ausgezeichnet.

Zusammensetzung der Baukommission:

Zygmunt Słomiński, Janusz Korczak, Aleksander Raniecki, Stanisław Siedlecki, Stanisław Kruszewski.

Zusammensetzung der Gesellschaftsverwaltung:

Aleksandra Piłsudska, Roman Kutylowski, Janusz Korczak, Maria Falska, Maria Podwysocka, Maria Grzegorzewska, Władysława Weychert-Szymanowska, Ludwik Hryniewiecki.

Zusammensetzung der Revisionskommission:

Stanisław Kruszewski, Mieczysław Rudziński, Aleksander Ostrowski.

\*

Die vorliegende Skizze behandeln wir als Einleitung zu einer Reihe von Publikationen erzieherischer Materialien der Erziehungsanstalt Unser Haus.

- 1 Das Originalzitat an dieser Stelle lautet: „*wiek męski, wiek kłęski*“, also wörtlich: „das Mannesalter, das Alter der Niederlagen (bzw. Sorgen/Nöte)“; es stammt aus einem Gedicht von Adam Mickiewicz. Ich habe es hier frei mit „der Ernst des Lebens“ übersetzt; A.d.Ü.
- 2 Die Erziehungsanstalt Unser Haus besitzt – von dem danach aufgezählten Material überdauerten den 2. Weltkrieg – ähnlich wie bei den systematisch in späteren Jahren gesammelten – nur wenige bescheidene Ausnahmen, s. auch Endnote 10.
- 3 Sieben Jahre [...] 50 Kinder – Die Anstalt öffnete ihre Pforten am 15.11.1919, als sie 50 Kinder aufnahm; in den ersten Jahren ihrer Existenz (in der Zeit in Pruszków, bis 1928) schwankte die Zahl der Zöglinge zwischen etwas über 40 und etwas über 50, u.a. wegen der ernsthaften materiellen Schwierigkeiten.
- 4 Januar 1927 – das Buch erschien nahezu anderthalb Jahre später; im Amtlichen Verzeichnis der in der Republik Polen herausgegebenen Druckerzeugnisse [*Urzędowy wykaz druków wydanych w Rzeczypospolitej Polskiej*; Warschau 1929] ist es unter den Publikationen von April-Juni 1928 aufgeführt.
- 5 Organisationsformen – in der Skizze aufgeführt und ausführlicher besprochen wurden Formen, die Bestandteil des auch im Warschauer Haus der Waisen [Dom Sierot, geführt von der Gesellschaft „Waisenhilfe“ [Pomoc dla Sierot]] bereits seit Oktober 1912 angewandten Erziehungssystems waren; vgl. J. Korczak: *Wie man ein Kind lieben soll. Das Haus der Waisen* [Jak kochać dzieci. Dom Sierot], in: *Werke* [Dzieła], Bd. 7, Warschau 1993. Stefania Wilczyńska, die „oberste Erzieherin im Haus der Waisen“, setzte auf dem Umschlag eines der Bücher neben dem Titel „Bielany“ und etwas weiter unten „und das Haus der Waisen – Krochmalna-Straße 92“ hinzu (dieses Exemplar ist im Korczak-Archiv im Kibbuz Beit Lohamei Hageatot in Israel erhalten; Kopien der aufgeführten Archivalien aus den verschiedenen aufgezeigten Sammlungen befinden sich im Korczak-Archiv im Korczakianum).
- 6 Wacek R. - Waclaw Rosołowski oder Rumowski.
- 7 Jurek J. - Jerzy Jurkowski, s. Endnote 19; in der Erziehungsanstalt Unser Haus gab es drei Brüder Jurkowski – außerdem noch Roman, s. Endnote 16, und Józef (Józio), s. Brief Nr. 44, S. 290.
- 8 Das Kassettenzimmer – kleine persönliche Gegenstände bewahrten die Kinder in separaten, verschließbaren Schränkchen auf (die vielleicht in Pruszków noch etwas provisorisch waren, aber dafür zur individuellen Verfügung standen); s. auch Brief Nr. 30, Endnote 37.
- 9 §100, §200 – s. *Kodex des Kollegialgerichts*, S. 57.
- 10 Die Buchbinderei war für eigene Zwecke eingerichtet und seit Eröffnung der Anstalt in Betrieb; unter der Anleitung einer qualifizierten Person führten die Zöglinge Arbeiten durch wie das Vernähen, Zuschneiden und Einbinden u.a. der gesamten internen Dokumentation, die in dünnen Schulheften geführt wurde (zum erhaltenen Material s. auch Endnote 24, 37).
- 11 I. und II. schulische Kategorie – zu diesen Kategorien s. S. 41-42.
- 12 Der Pädagogische Rat – auch wenn sich laut Satzung der Gesellschaft „Unser Haus“ (in den ersten Jahren manchmal auch „Verein“ genannt) der Pädagogische Rat aus „allen Erziehern“ zusammensetzte (wobei „der Rat [...] das Recht [hatte], aus dem Kreis der Pädagogen und Ärzte aus der Gesellschaft Mitglieder zu kooptieren“, Satzungen von 1923 und 1934), setzte sich dieses Organ ab Mitte der zwanziger Jahre praktisch aus drei Personen zusammen; diese waren: Maria Falska (als fest angestellte Erzieherin), Janusz Korczak (der Arzt der Erziehungsanstalt) und Maria Podwysocka (Vertreterin des Vorstands der Gesellschaft, s. Brief Nr. 4, Endnote 2).
- 13 [...] müssen [...] gewisse festgelegte Verpflichtungen aus dem Arbeits- und Pflichtbereich des Personals übernehmen – die 1925 festgesetzte Lösung markierte bereits, auch wenn diese Bezeichnung noch nicht benutzt wurde, den Anfang der „Burse“, die formell erst nach dem Umzug von Pruszków nach Warschau eingerichtet werden sollte. In der Burse in Bielany (s. Brief Nr. 29, Endnote 3) wurden jedoch vor allem junge Menschen von außerhalb aufgenommen, die verschiedene Schulen und Universitäten besuchten, und die Zahl der ehemaligen Zöglinge aus eigenen Reihen sank allmählich. (Die Burse im Haus der Waisen entstand 1923 und durchlief eine ähnliche Entwicklung.)
- 14 Z.K. - Zygmunt Kurkowski. Mit der Tagesschule für Ornamentik ist sicherlich die Städtische Schule für Ornamentik und Malerei [*Miejska Szkoła Zdobnictwa i Malarstwa*] an der Wierzbowa-Straße 11 gemeint (die aus der 1865 gegründeten Warschauer Zeichenschule [*Warszawska Szkoła Rysunkowa*] entstanden war. Neben dem Unterricht für Absolventen der Volksschulen oder der vierten Klasse Gymnasium bot sie ebenfalls Kurse für Erwachsene.
- 15 B.S. - Basia Staniszevska, s. Brief Nr. 54, Endnote 6.
- 16 R.J. - Roman Jurkowski; die Wawelberg-und-Rotwand-Maschinenbauschule, gegründet 1895 von Hipolit Wawelberg und Stanisław Rotwand (seit 1897 in eigenem Gebäude an der Mokotowska-Straße 6), führte seit 1919 in der wieder entstandenen Republik Polen den Namen Staatliche H. Wawelberg- und S. Rotwand-Schule für Maschinenbau und Elektrotechnik [*Państwowa Szkoła Budowy Maszyn i Elektrotechniki im. H. Wawelberga i S. Rotwanda*], erreichte schrittweise den Status einer Hochschule (1929) und wurde 1951 an das Warschauer Polytechnikum angegliedert.
- 17 J.D. - Janina (Jancia) Dobrzyńska, zu ihrem Bruder s. Brief Nr. 54, Endnote 6; in der Erziehungsanstalt Unser Haus wohnte noch eine weitere Schwester, Marysia.
- 18 S. Ch. - Stanisława Chmielewska. Anfang der zwanziger Jahre gab es in der Erziehungsanstalt noch weitere

Chmielewskis (keine Geschwister von Stasia): die Brüder Jerzy und Stefan; deren Tante Helena (Halina?) Chmielewska vertrat in den Jahren 1921-1924 (?) Maria Podwysocka.

- 19 J.J. - Jerzy Jurkowski; s. auch Brief Nr. 18, Endnote 2; Brief Nr. 30, S. 269. Die Staatliche Schule für Bauwesen, gegründet 1920 durch Zusammenlegung der Schule für Bauwesen und der Straßenbauschule, befand sich an der Wspólna-Straße 81 in Warschau.
- 20 St. F. - Stefania (Stefcia) Frycińska.
- 21 B.K. - Bolesław Korgul. Der Verband der Polnischen Mechaniker aus Amerika (der die Erziehungsanstalt Unser Haus in den ersten Jahren ihrer Existenz unterstützte – s. Brief Nr. 10), wurde im September 1918 von den Teilnehmern eines „Mechanikkurses der Polonia“ in Toledo (Ohio, USA) ins Leben gerufen und trug tatkräftig zur industriellen Entwicklung im wieder entstandenen Polen bei, u.a. durch Investitionen in Pruszków – als Inhaber der Geräte- und Werkzeugmaschinenfabrik [*Wytwornia Narzędzi i Obrabiarek*; auf dem Stadtplan vom Jahr 2000 erstreckt sich das ca. 1 km westlich des Gebäudes der Erziehungsanstalt Unser Haus gelegene weitläufige Gelände „der ehemaligen Fabrik des Mechaniker-Verbandes“ zwischen der Stalowa- und der Staszic-Straße]. Gegründet als Kooperative wurde sie, nach Zusammenlegung mit der Aktiengesellschaft „Poręba“ (Industriebetriebe bei Zawiercie) und Umwandlung in eine Aktiengesellschaft (1923), zu einem der wichtigsten Industrieunternehmen mit polnischem Kapital. Zu Anfang der zwanziger Jahre hatte der Verband seinen Sitz in Warschau an der Czacki-Straße 3/5, später an der Marszałkowska-Straße 46. Ab dem 1.12.1921 eröffnete er in Pruszków eine eigene, zum Betrieb gehörige Handwerks- und Industrieschule [*Szkola Rzemieślniczo-Przemysłowa*] an der Pułaski-Straße 6; später gab er die Zeitschrift „Der Mechaniker. Monatschrift für technische Fragen“ [„Mechanik. Miesięcznik poświęcony sprawom techniki“ (1920-1939; die Herausgabe wurde nach 1945 wieder aufgenommen). Vgl. auch Jan Hempel: *Der Verband der Polnischen Mechaniker aus Amerika*. „Die Welt der Arbeit“ [*Świat pracy*] 1921, Nr. 10.
- 22 Das Projekt – das dem Selbstverwaltungsrat vorgestellte, in der Publikation platzierte Projekt war sicherlich von Maria Falska erstellt worden. Ähnliche Kategorien herrschten im Haus der Waisen.
- 23 Die Enge des Geländes – Die Anstalt Unser Haus befand sich in Pruszków in einem gemieteten 2-stöckigen Haus mit Dachboden und kleinem, völlig unbegrüntem Hof, der zum Teil von einem Hinterraum für Haushaltsgeräte und Wasser- und Sanitäreinrichtungen eingenommen wurde. Hinter dem hohen Holzzaun, der den Hinterhof umgab, befand sich im Nachbargebäude eine bekannte, 1889 in Warschau gegründete Bleistiftfabrik. [...]
- 24 Die Kinder bekamen ausnahmsweise Brot zum Frühstück – hier die fast ein Jahr später aufgeschriebene Erzählung einer Bewohnerin: „... ich und Kurkowska suchten im ganzen Haus nach Brotresten. Wir krochen unter die Speisekammer und fanden zwei Stückchen, zwei Krümelchen – Zucker. Kurkowska holte sie hervor und gab mir einen – sie selbst nahm den zweiten – und wir aßen sie auf. Wir gingen zur Kredenz, denn auf der Waage lag ein Brot, und wir sagten uns: 'Da sind bestimmt viele Krümel.' Wir schlichen uns hinein – ganz leise, damit niemand uns hörte – und sammelten die Krümel auf. Und Kurkowska sagte zu mir: 'Wenn du ein größeres Stück findest, teilst du es mit mir', und danach sagte sie: 'Und wenn ich eines finde, gebe ich dir nichts ab, sondern esse es selbst auf' (beide lachen herzlich). Dann sagte Kurkowska: 'Komm noch mit zur Kredenz', dort fanden wir ein bisschen Mehl und aßen auch das...“ (Eintrag vom 30.4.1922). Die Originaleinträge der Chronik, also der sog. Kalender – in einen steifen Einband gefasste linierte Hefte mit handschriftlichen Einträgen von Falska und anderen Personen – ist nur aus der Zeit vom 9.4.-6.7.1922 erhalten (Korczak-Archiv) [...].
- 25 Frau Ziuta – Józefa Podsiadło – leitete vom 10.11.1920 bis zum 1.3.1923 die Schneiderwerkstatt in der Anstalt.
- 28 Scherzen, Lachen, Spaß – Maria Taboryska, Bewohnerin des Hauses in den Jahren 1925-1930, erinnert sich: „... das Bedürfnis, sich zu bewegen und zu spielen weckte unsere Initiative und Ideenreichtum. Auf dem engen Hinterhof spielten wir viele gemeinsame Spiele. Natürlich spielten die Jungen am häufigsten Fußball, mit einem Ball aus Stoffetzen und einem alten Strumpf, oder 'klipa' [ein Spiel, bei dem ein kurzes Holzstückchen mit einem längeren Stock weggeschlagen wird; A.d.Ü.]. Manchmal veranstalteten sie einen Zirkus und taten so, als wären sie Tiere in einem Käfig, den sie nach einer nur ihnen selbst bekannten Methode in der Mitte des Hofes aufbauten; sie errichteten mit ihren eigenen Körpern eine Pyramide.  
Das Lieblingsspiel bei Mädchen und Jungen war das Knopfspiel. Der Kleiderraum im Erdgeschoss war eine ausgezeichnete Fundgrube für die, die ihre Knöpfe verspielt hatten. Die Besitzer der Wintermäntel, von denen die Knöpfe abgerissen wurden, protestierten oft recht energisch und verteidigten ihren Besitz. Die Mädchen spielten auch Hüpfkästchen, Fangen, 'Wer hat Angst vorm schwarzen Mann?' u.ä. Irgendwie fanden wir alle in dem engen Hinterhof Platz. Mein Lieblingsplatz war der 'Bergvorsprung', der Ort, wo die Treppe zum Dachboden endete. Dort spielte ich meistens Schule. Meine Schüler waren aus den Umschlägen alter Schulhefte ausgeschnittene Männchen. Der Bergvorsprung diente auch als Ort für Chorgesänge [...]. Wir spielten auch 'Schlange', das heißt wir hielten uns an den Händen, ohne den Kreis zu schließen, und der Kopf der Schlange zog einen immer länger werdenden Körper hinter sich her, denn die Kinder in der Nähe hängten sich eines an das andere an. So zogen wir durch den Hof, über die Treppe, durch Zimmer und Flure. Dabei wurde gewöhnlich gesungen.“ M. Taboryska: *Janusz Korczak i Nasz Dom* [Janusz Korczak und Unser Haus], 1976, Maschinenabschrift, Korczak-Archiv; s. auch dies.: „Pan Doktor w Naszym Domu“ [Der Herr Doktor in Unserem Haus]. In: *Wspomnienia o Januszu Korczaku* [Erinnerungen an Janusz Korczak]. Warschau 1981, S. 60-66.

- 30 Frau M. - hier ist die Rede von Maria Falska, die in der Erziehungsanstalt von Kindern und Angestellten nur „Frau Maryna“ genannt wurde. Auch Falska selbst bediente sich dieser Form ihres Namens, die ebenfalls in der Bezeichnung verewigt ist, die Unser Haus nach dem Krieg bekam: „Dom Dziecka nr 1 im. Maryny Falskiej“ [Maryna-Falska-Kinderheim Nr. 1]. Keiner der ehemaligen Zöglinge benutzte in seinen Erinnerungen an den Aufenthalt in Pruszków oder Bielany den Vornamen „Maria“ für Falska.
- 36 Nach Klimontów in der Umgebung von Sandomierz – diese Fahrt war die erste von mehreren Sommerfahrten mit allen Kindern. Früher waren sie nur für einen Teil der Zöglinge organisiert worden – z.B. waren 1924 (oder 1923?) 24 Kinder in der Sommerkolonie des Hauses der Waisen in Gocławek (vgl. I. Merzan: *Aby nie uległo zapomnieniu. Rzecz o Domu Sierot Krochmalna 92* [Auf dass es nicht vergessen werde. Über das Haus der Waisen in der Krochmalna-Straße 92]. Warschau 1987, S. 114), in besonderen Fällen hatte man sich darum bemüht, Kinder in Sommerkolonien zu schicken [...]. Die erwähnte *preparanda nauczycielska* – eine der 23 im Warschauer Schulbezirk (insgesamt gab es damals um die 50) – war 1918 in Klimontów eröffnet worden, einem ca. 30 km westlich von Sandomierz gelegenen Dorf (das von 1604-1869 Stadtrechte besaß).
- Als die Erziehungsanstalt nach Bielany umgezogen war, wurden keine gemeinsamen Sommerfahrten mehr durchgeführt. Das große eigene Gelände, die gesunde Luft (ein Kiefernwald, Sandflächen) boten das ganze Jahr hindurch die richtige Umgebung für die Kinder (noch Anfang der 1930er Jahre war die nächste Umgebung nicht bebaut).
- 37 Nach Solec an der Weichsel – ein historisches Dorf (erste Erwähnungen aus dem 12. Jh.; im 14. Jh. bekam Solec die Stadtrechte, die es 1869 wieder verlor), an der Mündung der Krępianka in die Weichsel, mit sakralen Denkmälern und einer Schlossruine; 10 km östlich von Leipzig. Die Zöglinge der Anstalt verbrachten hier den Sommer 1926, 1927 und wahrscheinlich 1928; es ist ein gebundenes Heft mit wöchentlichen Einträgen aus der Zeit vom 9.5.-31.8.1927 und dem Titel „Meldungen aus Solec“ erhalten, dem zum Dank genau bekannt ist, wie die Vorbereitungen zur Abfahrt und der Aufenthalt selbst verliefen – die grundlegenden Gewohnheiten und Arbeitsweisen des Hauses wurden während der Ferien beibehalten. Sein Gebäude stellte der Erziehungsanstalt das 5-klassige Staatliche Lehrerseminar für Männer zur Verfügung [...].
- 38 Das Kollegialgericht [...] Laune der Erziehungsperson abhängig – die hier und weiter unten von Falska angeführten Zitate aus dem letzten Teil der Tetralogie (*Wie man ein Kind lieben soll. Das Haus der Waisen*, S. 297-298) stammen aus deren erster Auflage (1920), daher der damalige Titel – *Wie man ein Kind lieben soll* (in Auflage 2 und 3 von 1929 geändert). Gerichtskodex, ebenfalls in *Das Haus der Waisen* veröffentlicht, mit Einleitung (S. 297-313) [...].
- 49 Mit dem Doktor – also mit Janusz Korczak.
- 52 Der Bau eines eigenen Hauses – der Gedanke eines eigenen, den Bedürfnissen der Erziehungsanstalt entsprechenden Hauses tauchte bereits ganz am Anfang auf; die Realisierung dieser Pläne erwies sich jedoch erst nach Veränderungen in der Gesellschaft „Unser Haus“ als möglich, als diese tatkräftige Unterstützung aus den Kreisen der Anhänger Józef Piłsudskis bekam. [...] Die Entscheidung zum Kauf eines Bauplatzes und Bau eines Hauses ist in den Bekanntmachungen aus Solec am 13.6.1927 verzeichnet. Leokadia Ambrzykowska, ab 1923 Näherin in der Erziehungsanstalt Unser Haus, erinnert sich folgendermaßen an Maria Falska aus dieser Zeit: „Schon damals [noch in Pruszków] lebte sie nur für den Gedanken, eine Erziehungsanstalt in Bielany zu gründen, und führte mit uns Unterhaltungen darüber. Sie machte große Pläne für die Zukunft, wollte eine Anstalt auf hohem Niveau ins Leben rufen – träumte von einer Isolierstation für kranke Kinder. Sie träumte von einem großen Spielplatz, von Bäumen, die sie rund um das Haus anpflanzen wollte. Auf diese neue Einrichtung freute sie sich sehr. Sie sparte und sammelte Einrichtungsgegenstände im Gedanken an Bielany.“ L. Ambrzykowska: „Wspomnienia“ [Erinnerungen], 1958. In: *Nasz Dom 1919-1989. Kronika. Listy. Wspomnienia. Fotografie* [Unser Haus 1919-1989. Chronik. Briefe. Erinnerungen. Fotografien]. Warschau 1989, S. 25.
- 55 Eine Erziehungsinstitution [...] von unschätzbarem Wert – *Wie man ein Kind lieben soll. Das Haus der Waisen*. Poln. Ausgabe S. 297.
- 57 „Erinnerungs“-Material wartet auf seinen Herausgeber – im Herbst 1926 schrieb Janusz Korczak im „Mały Przegląd“ [Kleine Rundschau]: „Ich habe hundert Hefte voller wunderbarer Arbeiten von den Kindern aus Pruszków. Ich werde sie drucken, denn die anderen wollen nicht. Diese Krähen. Noch ist die Zeit nicht reif dafür.“ (Briefe und Antworten, Nr. 6 vom 12.11.1926). Zur Veröffentlichung kam es dennoch nicht, s. auch Endnote 89.
- 62 Leonard – Leonard Szczęsny (geb. 1916?), Zögling in den Jahren 1922-1923. Im Januar 1948 gab er in der Erziehungsanstalt Unser Haus einen Bericht bzw. Erinnerungen ab: „[...] als ich meiner Umgebung am lästigsten war, meine Haut gegen die rettende Zivilisation und meine Verwandlung in einen Menschen verteidigte, war Frau Maria Falska so überaus freundlich und verständnisvoll zu mir, als bemerkte sie meine Vergehen gar nicht. Sie verlor niemals die Geduld mit mir und brachte mir stets das gleiche Gefühl entgegen. Irgendwann begann dieses Interesse mich zu verwundern und meine Hitzköpfigkeit etwas abzukühlen, weckte eine tief in mir verborgene Scham und meinen Ehrgeiz, und die Zeit meiner Besserung begann. [...] Ich mochte sie sehr und verehrte sie als ein Kind, dem sie Verständnis entgegenbrachte und das sie gelehrt hatte, mutig und offenen Auges in die Welt zu sehen.“ (L. Szczęsny: „Wspomnienia“ [Erinnerungen]. In: *Nasz Dom 1919-1989* [Unser Haus 1919-1989], S. 26).
- 63 „gorzkie żale“ [dt. „bittere Klagen“; A.d.Ü.] - bestimmte Lieder, die in den polnischen Kirchen an allen



Sonntagen der Fastenzeit gesungen werden.

- 67 Zum regelmäßigen Wiegen und Messen der Zöglinge s. Auch *Z gazetki Naszego Domu* [Aus der Zeitung der Erziehungsanstalt Unser Haus].
- 69 Mit „Parysew“ ist sicherlich „Parysów“ gemeint, ein Dorf ca. 10 km nördlich von Garwolin.
- 80 Friedrich Wilhelm Foerster (1869-1966), deutscher Pädagoge und Soziologe, ab 1919 im Exil; der christlichen Ethik und dem christlichen Erziehungsgedanken verbunden kritisierte er sowohl die liberale als auch die autoritäre Erziehung [...]. Das Zitat ließ sich in der o.a. Form nicht finden, vielleicht kannte Falska es aus dem deutschen Originaltext oder einer nicht unmittelbaren Quelle. Am nächsten kommt ihm eine Textstelle aus Foersters Werk *Lebensführung* (Verlag Goerg Reimer, Berlin 1911), die [hier im dt. Original; A.d.Ü.] lautet wie folgt: „Der erste Lohn jeder Selbstüberwindung ist, daß sie uns eine noch größere möglich macht. Hamlet sagt in diesem Sinne: 'Beherrscht euch einmal nur, das gibt euch Kraft zu folgender Enthaltung – es ändert fast den Stempel der Natur und treibt den Teufel aus mit Wunderkraft.' [Anm. d. Übers.: Das Shakespeare-Zitat (III. Akt, Szene 4) hat Foerster möglicherweise selbst übersetzt; in Falskas Zitat oben habe ich die *Hamlet*-Übersetzung von August Wilhelm von Schlegel und Ludwig Tieck (erschienen in der Deutschen Verlags-Anstalt, Stuttgart, Leipzig, Berlin, Wien 1891) als Vorlage verwendet.]
- 82 Janusz Korczak: *Wie man ein Kind lieben soll. Das Internat*. Poln. Ausgabe S. 192.
- 83 *L'Émile du dix-neuvième siècle* (1869), ein Roman des französischen Schriftstellers und Politikers Alphonse Esquiros (1812/14-1876), stellt einen eigentümlichen belletrisierten Traktat – in Form einer Korrespondenz zwischen Ehemann, Arzt und schwangerer Ehefrau – über die richtige Erziehung eines Kindes dar. Das Zitat stammt aus Band I [hier aus dem Polnischen von mir übersetzt; A.d.Ü.]
- 84 15. Januar 1927 - so lautet es im Original, obwohl im Text auch Zitate aus späterer Dokumentation erscheinen (unabhängig von den „Ergänzungen“ aus dem Jahr 1928), siehe z.B. S. 51, 85.